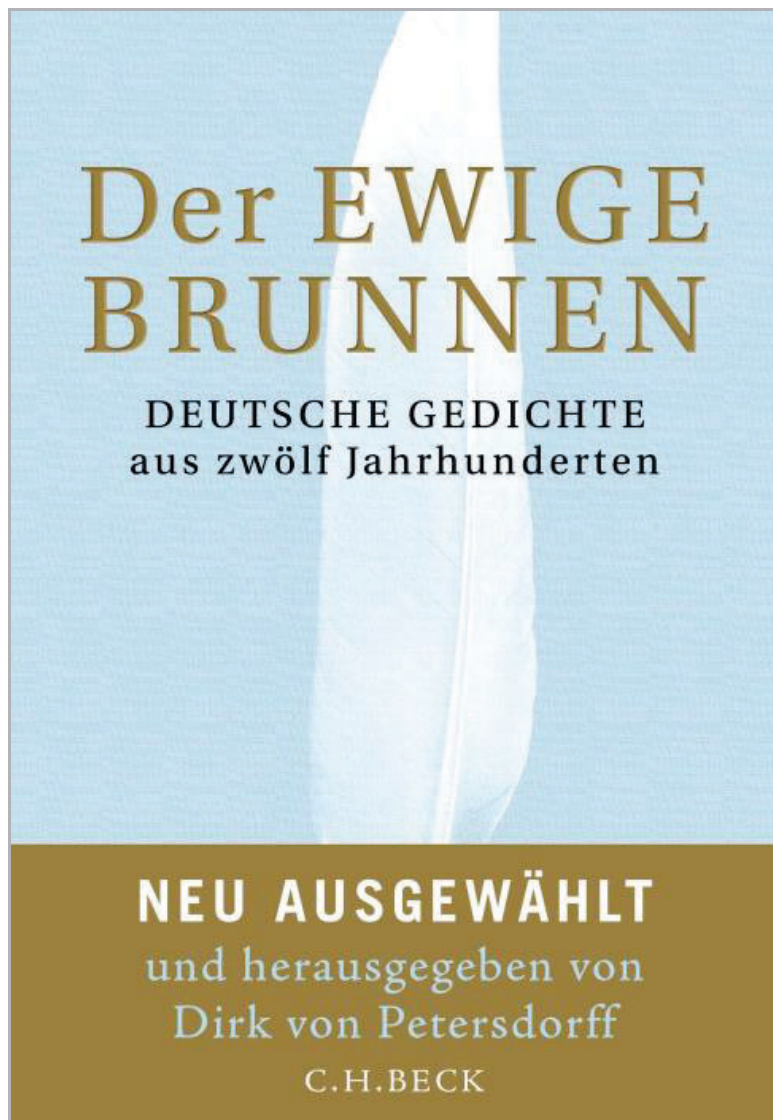


Unverkäufliche Leseprobe



Dirk von Petersdorff

Der Ewige Brunnen

Deutsche Gedichte aus zwölf Jahrhunderten

2023. 1167 S.

ISBN 978-3-406-67642-0

Weitere Informationen finden Sie hier:

<https://www.chbeck.de/14385664>

© Verlag C.H.Beck oHG, München
Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt.
Sie können gerne darauf verlinken.

DER EWIGE BRUNNEN

DER
EWIGE BRUNNEN

*Deutsche Gedichte
aus zwölf Jahrhunderten*

*Gesammelt und herausgegeben von
Dirk von Petersdorff*

C.H.Beck

Die erste Ausgabe des «Ewigen Brunnen» erschien,
herausgegeben von Ludwig Reiners, im Jahr 1955.
1959 folgte eine zweite, durchgearbeitete und erweiterte Ausgabe.
2005 erschien die «Jubiläumsausgabe», herausgegeben
von Ludwig Reiners (†), aktualisiert und erweitert von
Albert von Schirnding.

© Verlag C.H.Beck oHG, München 1955, 2005 und 2023
www.chbeck.de

Einbandgestaltung: Kunst oder Reklame, München
Einbandabbildung und Innenabbildungen: © AdobeStock, Ilja Podoprigrorow

Satz: Fotosatz Amann, Memmingen

Druck und Bindung: GGP, Pößneck

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier

Printed in Germany

ISBN 978 3 406 67642 0



klimaneutral produziert
www.chbeck.de/nachhaltig

Inhalt

Vorwort	~	~	~	~	~	~	~	7
Kindheit	~	~	~	~	~	~	~	13
Jugend	~	~	~	~	~	~	~	55
Höhen und Tiefen der Liebe				~	~	~	~	93
Frau sein, Mann sein?				~	~	~	~	179
In der Lebensmitte	~	~	~	~	~	~	~	211
Aufbrüche, Umbrüche				~	~	~	~	239
Ermutigung und Trost				~	~	~	~	269
Aus dem Alltag	~	~	~	~	~	~	~	293
Das Alter	~	~	~	~	~	~	~	361
Gedanken an den Tod				~	~	~	~	399
Natur erfahren	~	~	~	~	~	~	~	459

Stadt, Land, Fluss	~	~	~	~	~	~	503
Mythen und Legenden	~	~	~	~	~	~	575
In der Einsamkeit	~	~	~	~	~	~	645
Lebenskunst	~	~	~	~	~	~	675
Essen und Trinken	~	~	~	~	~	~	729
Zum Lachen	~	~	~	~	~	~	767
Feste feiern	~	~	~	~	~	~	809
Auf dem Feld der Politik	~	~	~	~	~	~	853
Krieg, Flucht, Vernichtung		~	~	~	~	~	919
Heimweh oder Fernweh	~	~	~	~	~	~	957
Über die Dichter	~	~	~	~	~	~	979
Vergänglichkeit	~	~	~	~	~	~	1025
Glaube und Zweifel	~	~	~	~	~	~	1055
Über den Herausgeber	~	~	~	~	~	~	1113
Rechtenachweise	~	~	~	~	~	~	1114
Gedichttitel und -anfänge	~	~	~	~	~	~	1125
Register der Autorinnen und Autoren		~	~	~	~	~	1160

Vorwort

Als «Der ewige Brunnen» 1955 das erste Mal erschien, fand er umgehend Beachtung und weite Verbreitung. Dabei hatte der Herausgeber Ludwig Reiners auf eine viel ältere Idee zurückgegriffen. Der erste Impuls stammte von Goethe, und aus ihm ergab und ergibt sich bis heute die besondere Anordnung der weit über 1000 Gedichte. Denn im Unterschied zu anderen großen lyrischen Sammlungen wird hier nicht chronologisch geordnet, also eine Geschichte der deutschsprachigen Lyrik abgebildet. «Der ewige Brunnen» stellt Gedichte vielmehr so zusammen, dass sie Lebenssituationen erfassen, auf Herausforderungen reagieren, Erfahrungen in Bilder und Klänge übersetzen. Hier werden Legenden erzählt, sind Schmerz und Freude hörbar, sollen die Leserinnen und Leser getröstet, aber auch verunsichert werden. Die menschlichen Lebensphasen von der Kindheit bis ins hohe Alter kommen vor, und insgesamt dient die Sammlung dem besseren Verstehen und reicheren Empfinden jener Zusammenhänge, in denen wir uns bewegen. Auch in digitalen Zeiten kann der «Brunnen» durch die Auswahl aus den unzähligen Gedichten und die besondere thematische Anordnung diese Aufgabe erfüllen.

Aber noch einmal zurück zu den Anfängen: Goethe erhielt im August 1808 eine Anfrage von Friedrich Immanuel Niethammer, den er aus Jena kannte. Dieser schlug ihm die Herausgabe eines lyrischen <Volksbuchs> vor. Goethe antwortete, dass er einen ähnlichen Plan schon länger in Gedanken verfolge. Daraufhin legte er eine Reihe von Notizen an: Die aufzunehmenden Gedichte sollen vielfältig sein. Ganz einfache Verse mit Alltagsbegebenheiten können neben dem Hohen und Ideellen stehen. Es müsse um Sitten und Tugenden gehen, aber auch naive Scherze und Derbheiten fänden ihren Platz. Finge man mit einer Ode an Gott an, könnte man mit Studenten- und Handwerkliedern fortfahren und mit einem Spottgedicht enden. Alle lyri-

schen Formen dürfen vertreten sein, der alte deutsche Knittelvers, aber genauso die ursprünglich romanischen Formen wie Sonette und Terzinen.

Ebenso sprach Goethe schon von Rubriken, nach denen zu ordnen wäre: Gedichte über Gott, Unsterblichkeit, höhere Sehnsucht und Liebe kämen zuerst, es folgten Sittlichkeit, Anhänglichkeit an Familie und Vaterland, schließlich Mythen, Fabeln und Legenden. Dabei sollten die Gedichte nie einfach Lehren vermitteln, sondern das Gefühl und Gemüt bewegen. So könnten sie auch auf den Charakter der Leser wirken – hier nimmt Goethe eine Bildungs-idee seines Briefpartners Niethammer auf.

Mit dem «Ewigen Brunnen» wurde dieser Plan, den Goethe selbst nicht umsetzte, 150 Jahre später realisiert. Im Untertitel hieß er zuerst «Ein Volksbuch deutscher Dichtung», später wurde daraus die schöne Formulierung «Hausbuch». In der Neuausgabe haben wir auf sie verzichtet, denn in der Gegenwart wird zu oft umgezogen, bleibt der «Brunnen» daher seltener in einem Haus stehen, um dort der nächsten Generation zu dienen. Stattdessen wird er von Wohnung zu Wohnung mitgenommen, ist also eher als Lebensbegleiter gedacht. Doch wie in früheren Zeiten soll er bereitstehen, wenn man Ermutigung oder Trost braucht, ein Gedicht zu einem bestimmten Anlass benötigt, wenn man zu einer eigenen Naturerfahrung einen lyrischen Ausdruck sucht oder sich etwas zum Lachen gönnen möchte. Damit sind schon einige Rubriken dieser Neuausgabe benannt. Als es an den Plan dafür ging, hat sich im Verlag C.H.Beck eine kleine Arbeitsgruppe gebildet und überlegt, welche Lebenssituationen, Anlässe und Themen gegenwärtig relevant sein dürften. Dabei gibt es Gemeinsamkeiten mit der ersten Ausgabe, denn am Anfang stehen weiterhin die Lebensphasen von der Kindheit bis zum Alter, aber es finden sich auch neu aufgenommene oder veränderte Kapiteltitle wie «Aufbrüche, Umbrüche», «Glaube und Zweifel» oder «Krieg, Flucht, Vernichtung». So kann der neue «Ewige Brunnen» auch für Leserinnen und Leser interessant sein, die schon eine ältere Auflage besitzen.

Natürlich hat sich auch die Gedichtauswahl verändert. Mehr als 500 Gedichte des bisherigen Bestands wurden ausgetauscht. Das ist kein Votum gegen die Entscheidungen früherer Generationen, sondern folgt Veränderungen in der Lebensführung, im Denken und sicher auch im Gefühlshaushalt. Die Welt, aus der Ludwig Reiners (geb. 1896) und seine Lektorin Gertrud Grote stammten, war sozial, politisch und mental eine ganz andere als

unsere. Daher hat schon Albert von Schirnding, der 2005 eine wichtige Überarbeitung vornahm, den ursprünglichen Gedichtbestand verändert. In seinem Vorwort zur Jubiläumsausgabe 50 Jahre nach der Erstveröffentlichung spricht er von der gleichbleibenden Idee der Sammlung, die «möglichst immer griffbereit» sein sollte, um bei «den verschiedensten Gelegenheiten herangezogen» zu werden. Ebenso begründet er aber Streichungen und Neu-aufnahmen von Gedichten.

Denn jeder Herausgeber ist von seiner Zeit und deren Vorlieben geprägt, und so war in Reiners' «Volksbuch» die Lyrik des 19. Jahrhunderts über-reichlich vertreten. Auch Gedichte seiner Weggefährten aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts fanden sich in großer Zahl. Die Gedichtauswahl musste und muss aber in Richtung Gegenwart voranschreiten, und daher sind in die-ser Neuausgabe die letzten Jahrzehnte mit vielen neuen Stimmen vorhanden, die direkte Gegenwartslyrik mit einigen. Signifikant höher ist die Zahl der Autorinnen, denn hier galt es, Ungleichgewichte einer männlich dominierten Literaturgeschichte wenigstens ansatzweise auszugleichen. Auch ansonsten sollte dieser neue «Brunnen» vielfältiger ausfallen. Die kulturel-len und religiösen Hintergründe der Gedichte liegen weiter auseinander, so sind jüdische Autoren, die auf Deutsch veröffentlicht haben, jetzt öfter zu lesen. Daher ist auch das Wort «deutsch» im Untertitel unserer Anthologie vor allem auf die Sprache zu beziehen. Paul Celan zum Beispiel, dessen «To-desfuge» im Kapitel «Krieg, Flucht, Vernichtung» steht, hat sich entschie-den, auf Deutsch zu veröffentlichen. Er ist in Czernowitz, heute in der Ukra-ine, als Kind einer jüdischen Familie geboren. Seine Eltern wurden Opfer der Judenverfolgung, so dass er seine Gedichte in der Sprache der Täter schrieb.

Auch politisch hat sich die Neuausgabe verändert, denn Reiners besaß eine irritierende Unempfindlichkeit gegenüber Autoren, die sich zustimmend zum Nationalsozialismus verhalten hatten.* In diesem Bereich hat schon Albert von Schirnding Streichungen vorgenommen, die ich fortgeführt habe. Dabei konnte es allerdings nicht um eine vollständige politische Reinigung auf Kos-ten literarischer Qualität gehen. Agnes Miegel zum Beispiel, eine entschieden

* Zu Ludwig Reiners und der Diskussion um seine Person vgl. Stefan Rebenich, C.H.Beck 1763–2013. Der kulturwissenschaftliche Verlag und seine Geschichte, München 2013, S. 406–408.

nationalsozialistische Autorin, ist weiterhin mit zwei eindrucksvollen und unpolitischen Balladen vertreten. Auch aus früheren Phasen darf nicht einfach das Fremde oder Irritierende gelöscht werden. Theodor Körners Gedicht «Lützows wilde Jagd» aus den Befreiungskriegen, das man kriegsbegeistert nennen kann, steht in der Nähe von Adelbert von Chamisso's Porträt eines Invaliden aus eben diesen Kriegen. Beide Perspektiven hat es gegeben, beide sollen im kulturellen Gedächtnis des «Brunnens» aufbewahrt werden.

Eine leichtere und harmlosere Entscheidung betraf die Aufnahme von Lied- und Songtexten des 20. Jahrhunderts und der Gegenwart. «Der ewige Brunnen» sollte immer volkstümlich sein, schon Goethe hatte vom Vortrefflichen gesprochen, das zugleich populär sei. Also können Popsongs, die viele von uns im Kopf haben, einen Platz in der Anthologie einnehmen: von den Songs der Comedian Harmonists oder Marlene Dietrichs bis hin zu Udo Lindenberg oder Judith Holofernes mit ihrem «Denkmal». Lieder standen immer im Zentrum der Gattung Gedicht, und zwischen ernster Lyrik und vermeintlich nur unterhaltsamen Liedern sollte kein Graben aufgerissen werden.

Bei solchen Entscheidungen kommt man natürlich um individuelle Geschmacksurteile nicht herum. Welches Gedicht aus dem alten «Brunnen» ist für heutige Verhältnisse vielleicht zu bieder? Welches Liebesgedicht ist zu kitschig – wobei kitschige Töne ja nicht verboten sind? Welcher Humor zündet nicht mehr, oder wo wird in einer Weise über Frauen geredet, die heute schwer erträglich ist? Ich habe versucht, meine eigenen Vorlieben zurückzunehmen, habe erfahrene Gedichtleser um ihren Rat gefragt oder um Empfehlungen gebeten, habe andere Anthologien durchgesehen, aber vor allem noch einmal zahlreiche Gedichtausgaben von Autorinnen und Autoren aus allen Jahrhunderten wiedergelesen oder neu gelesen. Dabei sollten die Grenzen möglichst weit gehalten werden, damit ganz unterschiedliche Lesergruppen etwas finden, das ihrer Weltwahrnehmung oder ihren Stimmungen entspricht.

Die ältesten Gedichte stammen aus dem Mittelalter, das früheste ist ein «Merseburger Zauberspruch», der auch deshalb in den «Brunnen» gehört, weil damit gleich der Gebrauchscharakter von Versen hervortritt: Ein Gedicht, das man spricht, kann die Welt verändern. Auch wenn man nicht direkt an magische Wirkungen glaubt, hat die Lyrik diese Nähe zur Zauberkraft oder Verzauberung immer behalten. Mittelhochdeutsche Gedichte werden

in unserer Sammlung im Original und in einer neuhochdeutschen Übertragung wiedergegeben, um ein einfaches Verständnis zu ermöglichen. Gedichte aus der frühen Neuzeit, vor allem solche aus der Phase des Barock, finden sich in einer sprachlich modernisierten Fassung, um Zugangsschwierigkeiten möglichst gering zu halten. «Der ewige Brunnen» erhebt nicht den Anspruch einer literaturwissenschaftlichen Edition, auch wenn wir uns natürlich um verlässliche Textgrundlagen gekümmert haben. In einigen Fällen wurden Gedichte in gekürzter Form aufgenommen. Eine solche Entscheidung trifft man nicht leicht, aber sie ist zum Beispiel im Fall von strophenreichen Kirchenliedern vertretbar, von denen meist nur einzelne Strophen gesungen werden. Gelegentlich wurde aus einem Gedichtzyklus ein Abschnitt ausgewählt, um die Lesenden mit einer lyrischen Sichtweise vertraut zu machen, die sie sonst gar nicht kennengelernt hätten, weil der Gesamtzusammenhang schlicht zu lang ist.

Eine weitere Frage stellte sich bei der Anordnung der Gedichte innerhalb der einzelnen Kapitel. Dabei habe ich versucht, thematisch verwandte Gedichte zusammenzustellen. Im umfangreichsten Kapitel, «Höhen und Tiefen der Liebe», stehen zum Beispiel Gedichte, die eine erfüllte Liebe schildern, beieinander, ebenso solche, die Sehnsuchtsgefühle ausdrücken. Wiederum andere reden von Trennungen oder blicken auf eine Liebesbeziehung zurück. So entstehen Unterkapitel, die nicht typographisch herausgehoben sind, aber das leichtere Auffinden von Gedichten ermöglichen, die man gerade lesen möchte, etwa weil man etwas der eigenen Situation Entsprechendes oder davon Ablenkendes sucht. Aus solchen Unterkapiteln geht auch ein weiterer Reiz hervor, weil für das Liebesglück oder das Scheitern die Ausdrucksformen weit auseinanderliegender Jahrhunderte zusammenkommen. Denn auf eine chronologische Anordnung wurde mit Ausnahme der Kapitel zur Politik und zum Krieg verzichtet.

Während der Arbeit an dieser Neuausgabe haben mir ältere Bekannte mehrmals sinngemäß gesagt: «Der ewige Brunnen, das war meine erste Bekanntschaft mit Gedichten, er hat mir diese Welt aufgeschlossen.» Im besten Fall soll die Neuausgabe diese eröffnende Wirkung in jüngeren Generationen entfalten, damit es weitergeht mit dem Verständnis lyrischer Formen, die Bedeutung für das eigene Denken und Fühlen besitzen.

Am Ende ist Dank zu sagen: Jonathan Beck, der als Verleger die Entschei-

derung zur Neuausgabe in ökonomisch unübersichtlichen Zeiten getroffen hat. Den Lektorinnen Teresa Löwe für die Anfänge und dann vor allem Stefanie Hölscher für die Umsicht, Ruhe und gleichzeitige Entschiedenheit, mit der sie das Vorhaben koordiniert hat. Einen wichtigen Beitrag hat Jacqueline Neumann in Jena geleistet. Fliegende Blätter, wuchernde Dateien, Formatierungsvorgaben und tausend Fragen: Sie hat alles im Griff behalten und gelenkt. Tatkräftige Unterstützung kam von Laura Ilse, weiterhin von Eva-Sophia Haußen, Anne Groß, Hannes Walter und Jens Ole Schneider. Die Herstellung schließlich lag in den Händen von Jörg Alt.

Ganz persönlich danke ich jenen Menschen, die mir den Zugang zu Gedichten als besonders geformter Sprache ermöglicht haben: zwei Deutschlehrerinnen am Anfang und Ende der Schullaufbahn, Hilke Röschmann und Irmgard Fuhrhans, und meiner Mutter, die ihren eigenen inneren «Brunnen» auswendig mit sich herumtrug und passende Gedichte parat hatte.

Jena, im Herbst 2022

Dirk von Petersdorff

HÖHEN UND TIEFEN
DER LIEBE



DÛ BIST MÎN, ich bin dîn,
 des solt dû gewis sîn.
 dû bist beslossen in mînem herzen.
 verlorn ist das slusselîn,
 dû muost och immer dar inne sîn.

Anonym

DU BIST MEIN, ich bin dein,
 dessen sollst du sicher sein.
 Du bist eingeschlossen in meinem Herzen.
 Das Schlüsselchen ist verloren,
 du musst nun immer drin bleiben.

Anonym

(Übertragung von Horst Brunner)

<UNDER DER LINDEN
 an der heide,
 dâ unser zweier bette was,
 dâ mugent ir vinden
 schône beide
 gebrochen bluomen unde gras.
 vor dem walde in einem tal,
 tandaradei,
 schône sanc diu nahtegal.

Ich kam gegangen
 zuo der ouwe,
 dô was mîn friedel komen ê.
 dâ wart ich enpfangen,
 – hêre frouwe! –
 daz ich bin sælic iemer mê.

er kuste mich wol tûsent stunt,
 tandaradei,
 seht wie rôt mir ist der munt.

Dô hât er gemachet
 alsô rîche
 von bluomen eine bette stat.
 des wirt noch gelachet
 inneclîche,
 kumt iemen an daz selbe pfat.
 bî den rôsen er wol mac,
 tandaradei,
 merken wâ mirz houbet lac.

Daz er bî mir læge,
 wessez iemen,
 (nû enwelle got!) sô schamt ich mich.
 wes er mit mir pflæge,
 niemer niemen
 bevinde daz wan er und ich
 und ein kleinez vogellîn,
 tandaradei,
 daz mac wol getriuwe sîn.>

Walther von der Vogelweide

«UNTER DER LINDE,
 auf der Heide,
 dort wo unser beider Bett war,
 da könnt Ihr finden,
 lieblich beides
 niedergedrückt: Blumen und Gras.
 Vor dem Wald in einem Tal,
 tandaradei,
 sang schön die Nachtigall.

Ich kam gegangen
zu der Aue,
dahin war mein Freund schon gekommen.
Dort wurde ich empfangen
– Heilige (Jung-)Frau! –
so dass ich immerzu glücklich bin.
 Er küsste mich wohl tausendmal,
 tandaradei,
 seht, wie rot mein Mund ist.

Dann hat er gemacht
so prächtig
aus Blumen ein Lager.
Darüber wird noch gelacht,
inniglich,
wenn jemand eben dieses Weges kommt.
 An den Rosen kann er wohl,
 tandaradei,
 erkennen, wo mein Haupt lag.

Dass er bei mir lag –
wüsste es jemand –
(das nun wolle Gott nicht!), dann schämte ich mich.
Was er mit mir machte –
niemals möge jemand
das erfahren, nur er und ich
 und ein kleines Vöglein,
 tandaradei,
 das wird wohl verschwiegen sein.»

Walther von der Vogelweide
(Übertragung von Günther Schweikle)

AN ANNA BLUME

Oh Du, Geliebte meiner 27 Sinne, ich liebe Dir!
 Du, Deiner, Dich Dir, ich Dir, Du mir, – – – – wir?
 Das gehört beiläufig nicht hierher!

Wer bist Du, ungezähltes Frauenzimmer, Du bist, bist Du?
 Die Leute sagen, Du wärest.
 Laß sie sagen, sie wissen nicht, wie der Kirchturm steht.

Du trägst den Hut auf Deinen Füßen und wanderst auf die Hände,
 Auf den Händen wanderst Du.

Halloh, Deine roten Kleider, in weiße Falten zersägt,
 Rot liebe ich Anna Blume, rot liebe ich Dir.
 Du, Deiner, Dich Dir, ich Dir, Du mir, – – – – – wir?
 Das gehört beiläufig in die kalte Glut!
 Anna Blume, rote Anna Blume, wie sagen die Leute?

Preisfrage:

- 1.) Anna Blume hat ein Vogel,
- 2.) Anna Blume ist rot.
- 3.) Welche Farbe hat der Vogel.

Blau ist die Farbe Deines gelben Haares,
 Rot ist die Farbe Deines grünen Vogels.
 Du schlichtes Mädchen im Alltagskleid,
 Du liebes grünes Tier, ich liebe Dir!
 Du Deiner Dich Dir, ich Dir, Du mir, – – – – wir!
 Das gehört beiläufig in die – – – Glutkiste.

Anna Blume, Anna, A – – – – N – – – – N – – – – A!
 Ich träufle Deinen Namen.
 Dein Name tropft wie weiches Rindertalg.

Weißt Du es Anna, weißt Du es schon,
 Man kann Dich auch von hinten lesen.
 Und Du, Du Herrlichste von allen,
 Du bist von hinten, wie von vorne:
 A - - - - - N - - - - - N - - - - - A.
 Rindertalg träufelt STREICHELN über meinen Rücken.
 Anna Blume,
 Du tropfes Tier,
 Ich - - - - - liebe - - - - - Dir!

Kurt Schwitters

BEGEGNUNG

Was doch heut nacht ein Sturm gewesen,
 Bis erst der Morgen sich geregt!
 Wie hat der ungebetne Besen
 Kamin und Gassen ausgefegt!

Da kommt ein Mädchen schon die Straßen,
 Das halb verschüchtert um sich sieht;
 Wie Rosen, die der Wind zerblasen,
 So unстет ihr Gesichtchen glüht.

Ein schöner Bursch tritt ihr entgegen,
 Er will ihr voll Entzücken nahn:
 Wie sehn sich freudig und verlegen
 Die ungewohnten Schelme an!

Er scheint zu fragen, ob das Liebchen
 Die Zöpfe schon zurecht gemacht,
 Die heute Nacht im offenen Stübchen
 Ein Sturm in Unordnung gebracht.

Der Bursche träumt noch von den Küssen,
Die ihm das süße Kind getauscht,
Er steht, von Anmuth hingerissen,
Derweil sie um die Ecke rauscht.

Eduard Mörike

ERINNERUNG AN DIE MARIE A.

1

An jenem Tag im blauen Mond September
Still unter einem jungen Pflaumenbaum
Da hielt ich sie, die stille bleiche Liebe
In meinem Arm wie einen holden Traum.
Und über uns im schönen Sommerhimmel
War eine Wolke, die ich lange sah
Sie war sehr weiß und ungeheuer oben
Und als ich aufsah, war sie nimmer da.

2

Seit jenem Tag sind viele, viele Monde
Geschwommen still hinunter und vorbei.
Die Pflaumenbäume sind wohl abgehauen
Und fragst du mich, was mit der Liebe sei?
So sag ich dir: ich kann mich nicht erinnern
Und doch, gewiß, ich weiß schon, was du meinst.
Doch ihr Gesicht, das weiß ich wirklich nimmer
Ich weiß nur mehr: ich küßte es dereinst.

3

Und auch den Kuß, ich hätt ihn längst vergessen
Wenn nicht die Wolke dagewesen wär
Die weiß ich noch und werd ich immer wissen
Sie war sehr weiß und kam von oben her.

Die Pflaumenbäume blühen vielleicht noch immer
 Und jene Frau hat jetzt vielleicht das siebte Kind
 Doch jene Wolke blühte nur Minuten
 Und als ich auf sah, schwand sie schon im Wind.

Bertolt Brecht

WO HAST DU all die Schönheit hergenommen,
 du Liebesangesicht, du Wohlgestalt!
 Um dich ist alle Welt zu kurz gekommen.
 Weil du die Jugend hast, wird alles alt,
 weil du das Leben hast, muß alles sterben,
 weil du die Kraft hast, ist die Welt kein Hort,
 weil du vollkommen bist, ist sie ein Scherben,
 weil du der Himmel bist, gibt's keinen dort!

Ricarda Huch

LIEB OHNE WORTE

Mich erfüllt Liebestoben zu dir!
 Ich bin deinst,
 als ob einst
 wir vereinigt.

Sei du meinst!
 Komm Liebchenstche zu mir! –
 Ich vergehste sonst
 sehnsuchtstgepeinigst.

Achst, achst, schwachst schwachst arms
 Wortleinstche, was? – –
 Genug denn, auch du, auch du
 liebsest.
 Fühls, fühls ganzst ohne Worte: sei
 Meinstlein!
 Ich sehne dich sprachlosestest.

Christian Morgenstern

MAN MUSS SICH DEN BÄCKER

man muss sich den Bäcker
als einen glücklichen Menschen vorstellen
jeden Morgen sorgst du in seinem Laden
zwischen Weltmeisterbrötchen und Schrippen
für Sonnenaufgang

man muss sich die Schrippen
als glückliche Schrippen vorstellen
in einer Tüte aus Papier liegen sie
dir am Herzen knisternd und warm
steigst du in die nächste Ringbahn

man muss sich die Ringbahn
als glückliche Ringbahn vorstellen
während Höfe und Himmel in deinen Augen
vorbeiziehen teilt ihr Tag für Tag
ein Stück ihres Kreislaufs
durch die pulsierende Stadt

man muss sich Berlin
als eine glückliche Stadt vorstellen
die jährliche Sonnenscheindauer sprunghaft
gestiegen der Pegel des Lichts die Musikalität
der Bewohner die Stare denken nicht mehr
daran im Winter das Feld zu räumen

man muss sich die Stare
als glückliche Stare vorstellen
jeden Abend bewunderst du ihren Gesang
entzündest auf dem Balkon eine Glut
lässt lächelnd das Ende des Tages
in purpurnem Rauch aufgehen

«man muss sich den Bäcker»
 habe ich eben geschrieben
 als du wie jeden Abend zu mir hereintrittst
 und lösche das Licht
 «als einen glücklichen Menschen vorstellen»
 ich aber beneide ihn nicht

Sybil Volks

NEUE LIEBE, NEUES LEBEN

Herz, mein Herz, was soll das geben?
 Was bedrängt dich so sehr?
 Welch ein fremdes, neues Leben!
 Ich erkenne dich nicht mehr.
 Weg ist alles was du liebtest,
 weg, warum du dich betrübtest,
 weg dein Fleiß und deine Ruh –
 ach, wie kamst du nur dazu!

Fesselt dich die Jugendblüte,
 diese liebliche Gestalt,
 dieser Blick voll Treu und Güte
 mit unendlicher Gewalt?

Will ich rasch mich ihr entziehen,
 mich ermannen, ihr entfliehen,
 führet mich im Augenblick,
 ach, mein Weg zu ihr zurück.

Und an diesem Zauberkädchen,
 das sich nicht zerreißen läßt,
 hält das liebe, lose Mädchen
 mich so wider Willen fest:
 muß in ihrem Zauberkreise
 leben nun auf ihre Weise.
 Die Veränderung, ach, wie groß!
 Liebe! Liebe! laß mich los!

Johann Wolfgang Goethe

SULEIKA

Hochbeglückt in deiner Liebe
 Schelt ich nicht Gelegenheit,
 Ward sie auch an dir zum Diebe
 Wie mich solch ein Raub erfreut!

Und wozu denn auch berauben?
 Gieb dich mir aus freyer Wahl,
 Gar zu gerne möcht ich glauben –
 Ja! ich bin's die dich bestahl.

Was so willig du gegeben
 Bringt dir herrlichen Gewinn,
 Meine Ruh, mein reiches Leben
 Geb' ich freudig, nimm es hin.

Scherze nicht! Nichts von Verarmen!
 Macht uns nicht die Liebe reich?
 Halt ich dich in meinen Armen,
 Jedem Glück ist meines gleich.

*Johann Wolfgang Goethe/
 Marianne von Willemer*

OWÊ,
 sol aber mir iemer mê
 geliuhten dur die naht
 noch wîzer danne ein snê
 ir lîp vil wol geslaht?
 der trouc diu ougen mîn:
 ich wânde, ez solde sîn
 des liechten mânen schîn.
 dô tagte ez.

Owê,
 si kuste âne zal
 in dem slâfe mich.
 dô vielen hin ze tal
 ir trehene nider sich.
 iedoch getrôste ich sie,
 daz sî ir weinen lie
 und mich al umbevie.
 dô tagte ez.

<Owê,
 sol aber er iemer mê
 den morgen hie betagen?
 als uns diu naht engê,
 daz wir niht durfen klagen:
 <owê, nu ist ez tac!>
 als er mit klage pflac,
 dô er jûngest bî mir lac.
 dô tagte ez.>

<Owê,
 daz er sô dicke sich
 bî mir ersehen hât!
 als er endahte mich,
 sô wolt er sunder wât
 mîn arme schouwen blôz.
 ez was ein wunder grôz,
 daz in des nie verdrôz.
 dô tagte ez.>

Heinrich von Morungen

ACH,
soll mir denn nie mehr
leuchten durch die Nacht
noch heller als der Schnee
ihre so schöne Gestalt?
Die täuschte meine Augen:
ich glaubte, es wäre
der Schein des hellen Mondes.
Da tagte es.

«Ach,
soll er denn nie mehr
den Morgen hier erleben?
So möge uns die Nacht
dahingehen,
daß wir nicht zu klagen brauchen:
<Ach jetzt ist es Tag!>
wie er es schmerzvoll tat,
als er unlängst bei mir lag.
Da tagte es.»

Ach,
sie küßte mich unzählige Male,
als ich noch schlief.
Da rannen ihre Tränen
herab ohne Ende.
Jedoch tröstete ich sie,
ihr Weinen zu lassen
und mich ganz fest zu umfassen.
Da tagte es.

«Ach,
daß er sich so oft
in meinen Anblick verloren hat!
Als er mich aufdeckte,
da wollte er meine Arme
unbekleidet sehen, ganz nackt.
Es war ein unbegreifliches Wunder,
daß er dessen niemals überdrüssig
wurde.
Da tagte es.»

*Heinrich von Morungen
(Übertragung von Helmut Brackert)*

V. RÖMISCHE ELEGIE

Froh empfind' ich mich nun auf klassischem Boden begeistert;
Vor- und Mitwelt spricht lauter und reizender mir.
Hier befolg' ich den Rat, durchblättere die Werke der Alten
Mit geschäftiger Hand, täglich mit neuem Genuß.
Aber die Nächte hindurch hält Amor mich anders beschäftigt;
Werd' ich auch halb nur gelehrt, bin ich doch doppelt beglückt.
Und belehr' ich mich nicht, indem ich des lieblichen Busens
Formen spähe, die Hand leite die Hüften hinab?

Dann versteh' ich den Marmor erst recht; ich denk' und vergleiche,
 Sehe mit fühlendem Aug', fühle mit sehender Hand.
 Raubt die Liebste denn gleich mir einige Stunden des Tages,
 Gibt sie Stunden der Nacht mir zur Entschädigung hin.
 Wird doch nicht immer geküßt, es wird vernünftig gesprochen;
 Überfällt sie der Schlaf, lieg' ich und denke mir viel.
 Oftmals hab' ich auch schon in ihren Armen gedichtet,
 Und des Hexameters Maß, leise mit fingernder Hand,
 Ihr auf den Rücken gezählt. Sie atmet in lieblichem Schlummer,
 Und es durchglüheth ihr Hauch mir bis ins Tiefste die Brust.
 Amor schüret die Lamp' indes und denket der Zeiten,
 Da er den nämlichen Dienst seinen Triumvirn getan.

Johann Wolfgang Goethe

<SLÂFEST DÛ, friedel ziere?
 wan weket uns leider schiere.
 ein vogellîn sô wolgetân
 daz ist der linden an daz zwî gegân.>

«Ich was vil sanfte entslâfen –
 nû rüefestû, kint, wâfen.
 lieb âne leit mag niht sîn.
 swaz dû gebiutest, daz leiste ich, friundîn mîn.»

Diu frouwe begunde weinen:
 <dû rîtest hinnen und lâst mich eine.
 wenne wilt dû wider her zuo mir?
 owê, dû fuerest mîne fröide sant dir!>

Dietmar von Aist

<SCHLÄFST DU, schöner Geliebter?
Zu meinem Kummer weckt man uns bereits.
Ein schönes Vöglein
ist auf den Lindenzweig geflattert.>

«Ich war sehr angenehm eingeschlafen –
nun schlägst du, Mädchen, Alarm.
Liebe ohne Leid kann es nicht geben.
Alles, was du willst, das tu ich, meine Freundin.»

Die Dame fing an zu weinen:
<Du reitest weg und lässt mich allein.
Wann willst du wieder zurückkommen?
Oweh, du nimmst meine Freude mit dir fort.>

Dietmar von Aist

(Übertragung von Horst Brunner)

IM ERSTEN LICHT

Wenn wir uns gedankenlos getrunken haben
aus einem langen Sommerabend
in eine kurze heiße Nacht
wenn die Vögel dann früh
davonjagen aus gedämpften Färbungen
in den hellen tönenden frischgespannten Himmel

wenn ich dann über mir in den Lüften
weit und feierlich mich dehne
in den mächtigen Armen meiner Toccata

wenn du dann neben mir im Bett
deinen ausladenden Klangkörper bewegst
dich dumpf aufrichtest und zur Tür gehst

und wenn ich dann im ersten Licht
deinen fetten Arsch sehe
deinen Arsch
verstehst du
deinen trüben verstimmten ausgeleierte Arsch
dann weiß ich wieder
daß ich dich nicht liebe
wirklich
daß ich dich einfach nicht liebe

Karin Kiwus

DU KAMST ZU MIR , mein Abgott, meine Schlange,
in dunkler Nacht, die um dich her erglühte.
Ich diente dir mit Liebesüberschwange
und trank das Feuer, das dein Atem sprühte.
Du flohst, ich suchte lang in Finsternissen.
Da kannten mich die Götter und Dämonen
an jenem Glanze, den ich dir entrissen,
und führten mich ins Licht, mit dir zu thronen.

Ricarda Huch

GISELHEER DEM TIGER

Über dein Gesicht schleichen die Dschungeln.
O, wie du bist!

Deine Tigeraugen sind süß geworden
In der Sonne.

Ich trag dich immer herum
Zwischen meinen Zähnen.

Du mein Indianerbuch,
Wild West,
Siouxhäuptling!

Im Zwielight schmachte ich
Gebunden am Buxbaumstamm –

Ich kann nicht mehr sein
Ohne das Scalpspiel.

Rote Küsse malen deine Messer
Auf meine Brust –

Bis mein Haar an deinem Gürtel flattert.

Else Lasker-Schüler

RUF- UND FLUCHFORMEL

Eu Regen Schnee Gewitter Hagelschlangen
Steigt aus des Meeres bodenloser Brut
Und haltet euch in Lüften eng umfangen
Bis er auf meinem roten Sofa ruht.

Wenn er den Stab hebt, dürft ihr draußen toben
Je mehr je lieber, schließet mir das Haus
Und schlagt und dreht euch, ändert Unten, Oben
Der Hof sieht wie ein Jahrmarkt aus

Dieweil wir uns in unsrer Lieb erproben.

Sarah Kirsch

GLEICHGEWICHT

Wir gehen
 jeder für sich
 den schmalen Weg
 über den Köpfen der Toten
 – fast ohne Angst –
 im Takt unsres Herzens,
 als seien wir geschützt,
 solange die Liebe
 nicht aussetzt.

So gehen wir
 zwischen Schmetterlingen und Vögeln
 in staunendem Gleichgewicht
 zu einem Morgen von Baumwipfeln
 – grün, gold und blau –
 und zu dem Erwachen
 der geliebten Augen.

Hilde Domin

1.

ALBANIE, GEBRAUCHE deiner zeit,
 Und laß den Liebes-Lüsten freien Zügel,
 Wenn uns der Schnee der Jahre hat beschneit,
 So schmeckt kein Kuß, der Liebe wahres Siegel,
 Im grünen Mai grünt nur der bunte Klee.
 Albanie.

2.

Albanie, der schönen Augen Licht,
 Der Leib, und was auf den beliebten Wangen,
 Ist nicht vor dich, vor uns nur zugericht,
 Die Äpfel, so auf deinen Brüsten prangen,
 Sind unsre Lust, und süße Anmuts-See.
 Albanie.

3.

Albanie, was quälen wir uns viel,
 Und züchtigen die Nieren und die Lenden?
 Nur frisch gewagt das angenehme Spiel,

Jedwedes Glied ist ja gemacht zum Wenden,
Und wendet doch die Sonn sich in die Höh.
Albanie.

4.

Albanie, soll denn dein warmer Schoß
So öd und wüst, und unbebauet liegen?
Im Paradies da ging man nackt und bloß,
Und durfte frei die Liebes-Äcker pflügen,
Welch Menschen-Satz macht uns dies neue Weh?
Albanie.

5.

Albanie, wer kann die Süßigkeit
Der zwei vermischten Geister recht entdecken?
Wenn Lieb und Lust ein Essen uns bereit,
Das wiederholt am besten pflegt zu schmecken,
Wünscht nicht ein Herz, daß es dabei vergeh?
Albanie.

6.

Albanie, weil noch der Wollust-Tau
Die Glieder netzt, und das Geblüte springet,
So laß doch zu, daß auf der Venus-Au
Ein brünstger Geist dir kniend Opfer bringet,
Daß er vor dir in voller Andacht steh.
Albanie.

*Christian Hoffmann
von Hoffmannswaldau*

EIN TRAUM

O Traum, der mich entzückt!
 Was hab' ich nicht erblicket!
 Ich warf die müden Glieder
 in einem Tale nieder,
 wo einen Teich, der silbern floß,
 ein schattiges Gebüsch umschloß.

Da sah ich durch die Sträucher
 mein Mädchen bei dem Teiche;
 das hatte sich, zum Baden,
 der Kleider meist entladen,
 bis auf ein untreu weiß Gewand,
 das keinem Lüftchen widerstand.

Der freie Busen lachte,
 den Jugend reizend machte.
 Mein Blick blieb lüstern stehen
 bei diesen regen Höhen,
 wo Zephir unter Lilien blies
 und sich die Wollust fühlen ließ.

Sie fing nun an, o Freuden!
 sich vollends auszukleiden:
 doch ach! indem's geschieht,
 erwach' ich, und sie fliehet.
 O, schlief' ich doch von neuem ein!
 Nun wird sie wohl im Wasser sein!

Johann Peter Uz

WIE ER WOLLE GEKÜSSET SEIN

Nirgends hin, als auf den Mund,
 da sinkts in des Herzen Grund.
 Nicht zu frei, nicht zu gezwungen,
 nicht mit gar zu fauler Zungen.

Nicht zu wenig nicht zu viel.
 Beides wird sonst Kinder-spiel.
 Nicht zu laut, und nicht zu leise,
 Bei der Maß' ist rechte weise.

Nicht zu nahe, nicht zu weit.
 Dies macht Kummer, jenes Leid.
 Nicht zu trocken, nicht zu feuchte,
 wie Adonis Venus reichte.

Nicht zu harte, nicht zu weich.
 Bald zugleich, bald nicht zugleich.
 Nicht zu langsam, nicht zu schnelle.
 Nicht ohn Unterscheid der Stelle.

Halb gebissen, halb gehaucht.
 Halb die Lippen eingetaucht.
 Nicht ohn Unterscheid der Zeiten.
 Mehr alleine, denn bei Leuten.

Küsse nun ein Jedermann,
 wie er weiß, will, soll und kann.
 Ich nur, und die Liebste wissen,
 wie wir uns recht sollen küssen.

Paul Fleming

WIE DU SOLLTEST GEKÜSST SEIN

*(nach einem Gedichttitel von
Paul Fleming 1609–1640)
für Elisabeth*

Wenn ich dich küsse	deine Liebe zu mir
ist es nicht nur dein Mund	und deine Freiheit von mir
nicht nur dein Nabel	deinen Fuß
nicht nur dein Schoß	der hergekommen ist
den ich küsse	und der wieder fortgeht
Ich küsse auch deine Fragen	ich küsse dich
und deine Wünsche	wie du bist
ich küsse dein Nachdenken	und wie du sein wirst
deine Zweifel	morgen und später
und deinen Mut	und wenn meine Zeit vorbei ist

Erich Fried

<SWENNE ICH STÂN ALEINE in mînem hemedē,
unde ich gedenke an dich, ritter edele,
sô erblüet sich mîn varwe, als der rôse an dem dorne tuot,
und gewinnet daz herze vil manigen trûrîgen muot>.

Der von Kûrenberg

«IMMER WENN ICH ALLEINE in meinem Hemd dastehe
und an dich, edler Ritter, denke,
so erblüht meine Farbe wie die Rose am Dorn
und in mein Herz ziehen manch sehnsüchtig-traurige Gedanken.»

Der von Kûrenberg

(Übertragung von Helmut Brackert)

I

AIN TUNKLE FARB in occident
 mich senleichen erschreckt,
 seid ich ir darb und lig ellend
 des nachtes ungedeckt.

Die mich zu fleiss mit ermlein weiss und hendlein gleiss
 kan fröleich zu ir smucken,
 die ist so lang, das ich von pang in dem gesang
 mein clag nicht mag verdrucken.
 Von strecken krecken mir die pain,
 wenn ich die lieb beseufte
 die mir mein gir neur went allain
 darzu meins vatters teuchte.

II

Durch winkenwankh ich mich verker
 des nachtes ungeslaffen.
 gierleich gedankh mir nahent ferr
 mit unhiflichem waffen.
 Wann ich mein hort an seinem ort nit find alldort,
 wie offt ich nach im greife,
 so ist neur, ach, mit ungemach feur in dem tach,
 als ob mich prenn der reife.
 Und winden, pinden sunder sail
 tuet si mich gar gen tage.
 ir mund all stund weckt mir die gail
 mit seniclicher clage.

III

Also vertreib ich, liebe Gret,
 die nacht piss an den morgen.
 dein zarter leib mein herz durchget,
 das sing ich unverporgen.
 Chum, höchster schatz mich schreckt ain ratz mit grossem tratz,
 davon ich dick erwache,
 die mir kain rue lat spat noch frue, lieb, darzu tue,

damit das bettlin krache.
Die freud geud ich auf hohem stuel,
wenn daz mein herz bedenket,
und mich hoflich mein schöner puel
gen tag freuntlichen schrenket.

Oswald von Wolkenstein

I

DIE DUNKELHEIT im Westen
schreckt mich mit Liebesehnen,
da sie mir fehlt und ich einsam liege
bei Nacht, bloß und verlassen.
Die unermüdlich mich mit hellen Armen, schimmernden Händen
lustvoll an sich schmiegen kann,
die ist so fern, daß ich vor Angst in meinem Lied
das Klagen nicht unterdrücken kann.
Vom Wälzen knacken mir die Glieder,
wenn ich nach der Lieben seufze,
die allein mir mein Verlangen stillen kann
und auch den Krampf meiner Lenden.

II

Ich wälze, werfe mich hin und her
des Nachts und kann nicht schlafen.
Verlangende Gedanken dringen aus der Ferne
unwiderstehlich mächtig auf mich ein.
Wenn ich dann meinen Schatz nicht finde dort
an seinem Platz, sooft ich auch nach ihr greife,
so ist bei mir, ach große Plage, Feuer im Dach,
als ob der Frost mich brennte.
Dann fesselt sie mich ohne Seil
und quält mich bis zum Morgen.
Ihr Mund weckt immer wieder mir den Trieb
mit Sehnen und mit Schmerz.

III

So, liebe Gret, verbringe ich
die Nacht bis gegen Morgen.
Dein lieber Körper geht mir durch das Herz,
das singe ich vor allen Leuten.
Komm, höchstes Gut! Mich schreckt eine Ratte und neckt mich böß,
so daß ich oft davon erwache;
sie läßt zu keiner Stunde mich in Ruhe.
Sieh zu, mein Lieb, daß unser Bettlein kracht.
Vor Freude juble ich, fühl mich auf einem Thron,
wenn ich im Herzen mir ausmale,
wie mich mein schönes Lieb mit feinem Anstand
am Morgen liebevoll umarmt.

Oswald von Wolkenstein
(Übertragung von Burghart Wachinger)

AN FRIEDERIKE BRION

Wo bist du itzt, mein unvergeßlich Mädchen,
wo singst du itzt?
Wo lacht die Flur, wo triumphiert das Städtchen,
das dich besitzt?

Seit du entfernt, will keine Sonne scheinen,
und es vereint
der Himmel sich, dir zärtlich nachzuweinen,
mit deinem Freund.

All unsre Lust ist fort mit dir gezogen,
still überall
ist Stadt und Feld. Dir nach ist sie geflogen,
die Nachtigall.

O komm zurück! Schon rufen Hirt und Herden
dich bang herbei.
Komm bald zurück! Sonst wird es Winter werden
im Monat Mai.

Jakob Michael Reinhold Lenz

DAS ZERBROCHENE RINGLEIN

In einem kühlen Grunde,
da geht ein Mühlenrad,
mein' Liebste ist verschwunden,
die dort gewohnt hat.

Sie hat mir Treu' versprochen,
gab mir ein'n Ring dabei,
sie hat die Treu gebrochen,
mein Ringlein sprang entzwei.

Ich möcht' als Spielmann reisen
weit in die Welt hinaus

und singen meine Weisen
und gehn von Haus zu Haus.

Ich möcht' als Reiter fliegen
wohl in die blut'ge Schlacht,
um stille Feuer liegen
im Feld bei dunkler Nacht.

Hör' ich das Mühlrad gehen:
ich weiß nicht, was ich will –
ich möcht' am liebsten sterben,
da wär's auf einmal still!

Joseph von Eichendorff

HEIMLICHER LIEBE PEIN

Mein Schatz, der ist auf die Wanderschaft hin,
ich weiß aber nicht, was ich so traurig bin,
vielleicht ist er tot und liegt in guter Ruh,
drum bring' ich meine Zeit so traurig zu.

Als ich mit mei'm Schatz in die Kirch wollt' gehn,
viel falsche, falsche Zungen unter der Türe stehn.

Die eine redt dies, die andre redt das,
das macht mir gar oft die Äugelein naß.

Die Disteln und Dornen, die stechen also sehr,
die falschen, falschen Zungen aber noch viel mehr,
kein Feuer auf Erden auch brennet also heiß
als heimliche Liebe, die niemand nicht weiß.

Ach herzlieber Schatz, ich bitte dich noch eins,
du wollest auch bei meiner Begräbnis sein,
bei meiner Begräbnis bis ins kühle Grab,
dieweil ich dich so treulich geliebet hab.

Ach Gott, was hat mein Vater und Mutter getan,
sie haben mich gezwungen zu einem ehelichen Mann,
zu einem ehelichen Mann, den ich nicht geliebt,
das macht mir ja mein Herz so betrübt.

Anonym

NACH MEINER LIEB' viel hundert Knaben trachten,
allein der, den ich lieb', will mein nicht achten.
Ach weh mir armen Maid, vor Lieb' muß ich verschmachten.

Jeder begehrt zu mir sich zu verpflichten,
allein der, den ich lieb', tut mich vernichten.
Ach weh mir armen Maid, was soll ich denn anrichten?

Von allen keiner mag mir widerstreben,
allein der, den ich lieb', will sich nicht geben.
Ach weh mir armen Maid, was soll mir dann das Leben?

Anonym

OHNE DIE LIEBSTE IST KEINE FREUDE

Kann die Welt auch wohl bestehen
ohn der Sonnen klares Licht?
kann man in der Nacht auch sehen,
wenn da Stern und Mond gebricht?
kann ein Schiffmann auch wohl lachen
wenn sein Schiff begündt zu krachen?

Eben wenig kann ich leben,
wenn mir meine Dorile,
nicht ihr klares Licht will geben;
Eben wenig ich besteh,
wenn sie nicht mein Schiff regieret,
und durch ihre Freundschaft führet.

Springt ein Rehbock bei der Mutter,
mehr nicht, als er sonst tut?
hat ein Pferd bei vollem Futter,
auch nicht einen frischen Mut?
Also kann ich besser leben,
wenn ihr Licht mir wird gegeben.

Zweien Herzen, die sich lieben,
ist die allerhöchste Pein,
und das größte Betrüben,
wenn sie nicht zusammen sein,
weil sie sonst nichts gedenken,
als nur Arm in Arm zu schränken.

Wie die Ulmen um den Reben
gleichsam als verliebt sich drehn:
Also wünsch ich auch, mein Leben,
bei dir umgefasst zu stehn,
und dir etwas vorzusagen
von den süßen Liebes-Plagen.

Darum will ich mich bemühen
auf mein Fretow hinzuziehn,
und mein Leben selbst nicht fliehen,

weil ich sonst erstorben bin,
als denn wird sie mich erfreuen,
und mir meinen Geist verneuen.

Darum will ich gerne lassen
der Tollense Liebligkeit,
will mein Leben selbst nicht hassen,
weil es nur erlaubt die Zeit;
weg mit diesen schlechten Auen,
ich will bald mein Fretow schauen.

Sibylla Schwarz

IM GARTEN

Die hohen Himbeerwände
trennten dich und mich,
doch im Laubwerk unsre Hände
fanden von selber sich.

Die Hecke konnt' es nicht wehren,
wie hoch sie immer stund:

Ich reichte dir die Beeren,
und du reichtest mir deinen Mund.

Ach, schrittest du durch den Garten
noch einmal im raschen Gang,
wie gerne wollt' ich warten,
warten stundenlang.

Theodor Fontane

EFEU UND EIN ZÄRTLICH GEMÜT
heftet sich an und grünt und blüht.
Kann es weder Stamm noch Mauer finden,
es muß verdorren, es muß verschwinden.

Johann Wolfgang Goethe

ALS ER VOR BETRÜBTEN LIEBES-GRILLEN
NICHT SCHLAFEN KONNTE

1. Itzt ruht und schläft die ganze Welt,
Was See und Feld
In den verliebten Armen hält,
Nur ich empfinde keine Ruh,
Und bringe nicht ein Auge zu.
Denn weil der Tag zu Ende geht,
Eh meine Sonne vor mir steht,
So bricht der Abend auch herein,
Und muß gedoppelt finster sein.

2. Ich habe manche lange Nacht
Umsonst gewacht,
Und meinem Schmerzen
nachgedacht,
Wiewohl je mehr ich denken muß
Jemehr empfind ich Überdruß,
Weil niemand die erwünschte Bahn,
Zu meiner Hoffnung finden kann,
Und dennoch hab ich diesen Trieb
Der traurigen Gedanken lieb.

3. Ich bin verliebt in meine Pein,
Und nicht allein
In ihren hochgeschätzten Schein,
Dann wann der Schlaf ein sanftes
Ziel
In meinen Sorgen setzen will,
So stellt sich meine Mattigkeit
Noch immer in den Gegenstreit,
Bis sich ein Traum ins Herze spielt,
Daß er mir die Gedanken stiehlt.

4. In diesem Schatten kömmet mir
Die liebste Zier
In ihrer höchsten Schönheit für,
Und strahlt mein Herz dermaßen an,
Daß ich es kaum vertragen kann;
Jedoch wenn ich ein gleiches Spiel
Mit meinen Armen machen will,
So greif ich an die kalte Wand
Und sie entwischt mir aus der Hand.

5. Itzt sehn ich mich nach meiner
Ruh,
Und schließe nu
Die Augen von mir selber zu,
Komm wieder, komm du süßer
Traum,
Und mache meiner Wollust Raum.
Denn wird der Kummer nicht
gestillt
Durch ein erdichtetes Schatten-Bild,
So weicht auf eine kleine Zeit
Zum mindesten die Empfindlichkeit.

6. Ach aber ach es geht nicht an,
Daß ich daran
Ein rechtes Labsal haben kann.
Mein Schmerzen geht mir viel zu nah
Ach wäre nur der Morgen da,
Vielleicht ist dies der liebe Tag
Da ich mich wieder rühmen mag,
Daß eine die mich sonst betrübt
Mir Ruh und Leben wieder gibt.

Christian Weise

NUN LASS MICH RUFEN über die verschneiten
 Gefilde wo du wegzusinken drohst:
 Wie du mich unbewusst durch die gezeiten
 Gelenkt – im anfang spiel und dann mein trost.

Du kamst beim prunk des blumigen geschmeides ·
 Ich sah dich wieder bei der ersten mahd
 Und unterm rauschen rötlichen getreides
 Wand immer sich zu deinem haus mein pfad.

Dein wort erklang mir bei des laubes dorren
 So traulich dass ich ganz mich dir befahl
 Und als du schiedest lispelte verworren
 In seufzertönen das verwaiste tal.

So hat das schimmern eines augenpaares
 Als ziel bei jeder wanderung geglimmt.
 So ward dein sanfter sang der sang des jahres
 Und alles kam weil du es so bestimmt.

Stefan George

LASS RAUSCHEN, LIEB, LASS RAUSCHEN

(mündlich)

Ich hört ein Sichlein rauschen,
 Wohl rauschen durch das Korn,
 Ich hört ein Mägdlein klagen,
 Sie hätt ihr Lieb verlorn.

Du hast ein Mägdlein worben
 In Veilchen und im Klee,
 So steh ich hier alleine,
 Tut meinem Herzen weh.

Lass rauschen, Lieb, lass rauschen,
 Ich acht nicht, wie es geht,
 Ich tät mein Lieb vertauschen
 In Veilchen und im Klee.

Ich hör ein Hirschlein rauschen
 Wohl rauschen durch den Wald,
 Ich hör mein Lieb sich klagen,
 Die Lieb verrauscht so bald.

Lass rauschen, Lieb, lass rauschen,
Ich weiß nicht, wie mir wird,

Die Bächlein immer rauschen,
Und keines sich verirrt.

*Achim von Arnim/
Clemens Brentano*

DAT DU MIEN LEEWSTEN BÜST ,
dat du wull weest!
Kumm bi de Nacht, kumm bi de Nacht,
segg, wo du heest.

Kumm du um Middernacht,
kumm du Klock een!
Vader slöpt, Moder slöpt
ik slaap' alleen.

Klopp an de Kamerdör,
faat an de Klink!
Vader meent, Moder meent,
dat deit de Wind.

Wenn denn de Morgen kummt,
kreiht de ol Hahn,
Leewster min, Leewster min,
denn muß du gahn.

Anonym

GANZ ODER GAR NICHT

Wer da will der Liebe leben,
muß sich ganz der Liebe geben,
sich nicht teilen, nicht zersplittern,

ganz im Kuß hinüberzittern;
muß des Herzens ganzes Drängen
auf des Mundes Spitze zwingen;
muß nicht denken, rechnen, klügeln,
sich nicht fesseln oder zügeln;
muß den Arm nicht ängstlich halten,
gilt es, Hüften zu umfalten;
nicht voll Scheu die Hand befühlen,
gilt's, im seidnen Haar zu wühlen;
muß im seligen Versenktsein
unklar, ob er ist und denkt, sein.

Friedrich Rückert

ANNCHEN VON THARAU ist, die mir gefällt;
Sie ist mein Leben, mein Gut und mein Geld.

Annchen von Tharau hat wieder ihr Herz
Auf mich gerichtet in Lieb' und in Schmerz.

Annchen von Tharau, mein Reichthum, mein Gut,
Du meine Seele, mein Fleisch und mein Blut!

Käm' alles Wetter gleich auf uns zu schlahn,
Wir sind gesinnet bei einander zu stahn.

Krankheit, Verfolgung, Betrübniß und Pein
Soll unsrer Liebe Verknotigung seyn.

Recht als ein Palmenbaum über sich steigt,
Je mehr ihn Hagel und Regen anficht;

So wird die Lieb' in uns mächtig und groß
Durch Kreuz, durch Leiden, durch allerlei Noth.

Würdest du gleich einmal von mir getrennt,
Lebstest, da wo man die Sonne kaum kennt;

Ich will dir folgen durch Wälder, durch Meer,
Durch Eis, durch Eisen, durch feindliches Heer.

Annchen von Tharau, mein Licht, meine Sonn,
Mein Leben schließ' ich um deines herum.

Was ich gebiete, wird von dir gethan,
Was ich verbiete, das läst du mir stahn.

Was hat die Liebe doch für ein Bestand,
Wo nicht Ein Herz ist, Ein Mund, Eine Hand?

Wo man sich peiniget, zanket und schlägt,
Und gleich den Hunden und Kazen beträgt?

Annchen von Tharau, das woll'n wir nicht thun;
Du bist mein Täubchen, mein Schäfchen, mein Huhn.

Was ich begehre, ist lieb dir und gut;
Ich laß den Rock dir, du läßt mir den Hut!

Dies ist uns Annchen die süsseste Ruh.
Ein Leib und Seele wird aus Ich und Du.

Dies macht das Leben zum himmlischen Reich,
Durch Zanken wird es der Hölle gleich.

*Anonym/Simon Dach/
Johann Gottfried Herder*

ICH DENKE DEIN

Ich denke dein, wenn sich im Blütenregen
Der Frühling malt,
Und wenn des Sommers mildgereifter Segen
In Ähren strahlt.

Ich denke dein, wenn sich das Weltmeer tönend
Gen Himmel hebt,
Und vor der Wogen Wut das Wasser strömend
Zurückbebt.

Ich denke dein, wenn sich der Abend rötend
Im Hain verliert,
Und Filomelens Klage leise flötend
Die Seele rührt.

Beim trüben Lampenschein in bittren Leiden
Gedacht ich dein;
Die bange Seele flehte nah am Scheiden:
Gedenke mein!

Ich denke dein, bis wehende Zypressen
Mein Grab umziehn;
Und auch in Tempes Hain soll unvergessen
Dein Name blühn.

Friederike Brun

NÄHE DES GELIEBTEN

Ich denke dein, wenn mir der Sonne Schimmer
Vom Meere strahlt;
Ich denke dein, wenn sich des Mondes Flimmer
In Quellen malt.

Ich sehe dich, wenn auf dem fernen Wege
Der Staub sich hebt;
In tiefer Nacht, wenn auf dem schmalen Stege
Der Wanderer bebt.

Ich höre dich, wenn dort mit dumpfem Rauschen
Die Welle steigt.
Im stillen Haine geh' ich oft zu lauschen,
Wenn alles schweigt.

Ich bin bei dir, du seist auch noch so ferne,
Du bist mir nah!
Die Sonne sinkt, bald leuchten mir die Sterne.
O wärst du da!

Johann Wolfgang Goethe

AM ENDE DENK ICH IMMER NUR AN DICH

Auf einem Spielplatz ruft ein Kind nach seiner Mutter
Damit die sieht, wie hoch das Kind schon schaukeln kann
Und es wirft die Beine vor und hoch zum Himmel
Bis ein Schuh davonfliegt und der landet dann

Auf einem Auto, das am Straßenrand geparkt ist
Auf dessen Windschutzscheibe «Schwein» geschrieben steht
Und das, metallic-braun und glatt wie deine Haare
Genau wie du sein wahres Alter nicht verrät

Ganz egal, woran ich gerade denke
Am Ende denk ich immer nur an dich

Die deutsche Mutter stürzt nach vorn in heller Panik
Und übersieht dabei ein Kindesbein im Sand

Und schlägt lang hin, da lacht der Kindesbeinbesitzer
Der hat ein Erdbeereis in seiner rechten Hand

Das hängt bedenklich schräg nach vorn in seiner Waffel
Und tropft sich selbst verschwendend auf die Haute Couture
Am Leib des ganzen Stolzes seiner schönen Eltern
Und wird zu Dreck dort, genau wie ich bei dir

Ganz egal, woran ich gerade denke
Am Ende denk ich immer nur an dich

Warum blutet Mutter aus der Nase?
Warum ist ihr Kind so dumm wie klein?
Darf ein metallic-braunes Auto denn da parken?
Und warum kann ich ohne dich nicht glücklich sein?

Wieviele Erdbeereise muß der Mensch noch essen
Bevor er endlich einmal sagt: Ich bin dafür
Die böse Tat des Beinestellens zu unterlassen
Und darf ich irgendwann noch mal zurück zu dir

Ganz egal, woran ich grade denke
Am Ende denk ich immer nur an dich

Sven Regener (Element of Crime)

MANCHMAL BEI IRGENDWELCHEN zufälligen Bewegungen
streift meine Hand deine Hand deinen Handrücken
oder mein Körper der in Kleidern steckt lehnt fast ohne es zu wissen
einen Augenblick gegen deinen Körper in Kleidern
diese kleinsten beinahe pflanzlichen Bewegungen
dein abgewinkelter Blick und dein Auge absichtlich ins Leere wandernd
deine im Ansatz noch unterbrochene Frage wohin fährst du im Sommer
was liest du gerade

gehen mir mitten durchs Herz
 und durch die Kehle hindurch wie ein süßes Messer
 und ich trockne aus wie ein Brunnen in einem heißen Sommer

Friederike Mayröcker

AN LUISE. 1816

Ich wollt' in Liedern oft dich preisen,
 Die wunderstille Güte,
 Wie du ein halbverwildertes Gemüte
 Dir liebend hegst und heilst auf tausend süße Weisen,
 Des Mannes Unruh und verworrenem Leben
 Durch Tränen lächelnd bis zum Tod ergeben.

Doch wie den Blick ich dichtend wende,
 So schön in stillem Harme
 Sitz'st du vor mir, das Kindlein auf dem Arme,
 Im blauen Auge Treu und Frieden ohne Ende,
 Und alles laß ich, wenn ich dich so schaue –
 Ach, wen Gott lieb hat, gab er solche Fraue!

Joseph von Eichendorff

EWIGE LIEBE

Nicht im Paradiese,	dir im Grab zur Seite,
nicht in den Gefilden	wo von dir mich trennte
ew'ger Seligkeiten,	keines Fingers Breite.
wenn dahin mit milden	Wenn von dir auch schwände
Worten Gott mich wiese,	alles Fleisch, das warme,
würd' ich freudig schreiten,	Knochen deine Hände,
wenn ich liegen könnte	Knochen deine Arme,

wärest mit Glück und Frieden,
wenn uns nur beschieden
alle hundert Jahre
eine Stunde käme,
die den Schlaf der Bahre

von uns beiden nähme,
dass wir uns erkannten
trotz des Todes Walten
und in unsrer alten
Liebe jäh entbrennten.

Ricarda Huch

IM WINDES-WEBEN

War meine frage
Nur träumerei.
Nur lächeln war
Was du gegeben.
Aus nasser nacht
Ein glanz entfacht –
Nun drängt der mai ·
Nun muss ich gar
Um dein aug und haar
Alle tage
In sehnen leben.

Stefan George

IST LIEB EIN FEUR, und kann das Eisen schmiegen,
bin ich voll Feur, und voller Liebes Pein,
wovon mag doch der Liebsten Herze sein?
wenn's eisern wär, so würd es mir erliegen,

wenn's gülden wär, so würd ichs können biegen
durch meine Glut; solls aber fleischern sein,
so schließ ich fort: Es ist ein fleischern Stein:
doch kann mich nicht ein Stein, wie sie, betrügen.

Ists dann wie Frost, wie kalter Schnee und Eis,
wie presst sie dann aus mir den Liebesschweiß?

Mich deucht: Ihr Herz ist wie die Lorbeerblätter,
die nicht berührt ein starker Donnerkeil,
sie, sie verlacht, Cupido, deine Pfeil;
und ist befreit vor deinem Donnerwetter.

Sibylla Schwarz

AGNES

Rosenzeit! wie schnell vorbei,
schnell vorbei
bist du doch gegangen!
Wär' mein Lieb nur blieben treu,
blieben treu,
sollte mir nicht bangen.

Um die Ernte wohlgemut,
wohlgemut
Schnitterinnen singen.
Aber, ach! mir kranken Blut,
mir kranken Blut
will nichts mehr gelingen.

Schleiche so durchs Wiesental,
so durchs Tal,
als im Traum verloren,
nach dem Berg, da tausendmal,
tausendmal
er mir Treu geschworen.

Oben auf des Hügels Rand,
abgewandt,
wein' ich bei der Linde;
an dem Hut mein Rosenband,
von seiner Hand,
spielt in dem Winde.

Eduard Mörike

DIES BILDNIS ist bezaubernd schön,
wie noch kein Auge je gesehn!
Ich fühl es, wie dies Götterbild
mein Herz mit neuer Regung füllt.
Dies Etwas kann ich zwar nicht nennen,
doch fühl ich's hier wie Feuer brennen.
Soll die Empfindung Liebe sein?
Ja, ja, die Liebe ist's allein. –
O wenn ich sie nur finden könnte!
O wenn sie doch schon vor mir stände!
Ich würde – würde – warm und rein –
was würde ich? – ich würde sie voll Entzücken
an diesen heißen Busen drücken,
und ewig wäre sie dann mein.

Emanuel Schikaneder

NEUE LIEBE

Herz, mein Herz, warum so fröhlich,
 So voll Unruh und zerstreut,
 Als käm' über Berge selig
 Schon die schöne Frühlingszeit?

Weil ein liebes Mädchen wieder
 Herzlich an dein Herz sich drückt,
 Schaut du fröhlich auf und nieder,
 Erd' und Himmel dich erquickt.

Und ich hab' die Fenster offen,
 Neu zieh in die Welt hinein

Altes Bangen, altes Hoffen!
 Frühling, Frühling soll es sein!

Still kann ich hier nicht mehr bleiben,
 Durch die Brust ein Singen irrt,
 Doch zu licht ist's mir zum schreiben,
 Und ich bin so froh verwirrt.

Also schlendr' ich durch die Gassen,
 Menschen gehen her und hin,
 Weiß nicht, was ich tu und lasse,
 Nur, daß ich so glücklich bin.

Joseph von Eichendorff

WAS BEDEUTET die Bewegung?
 Bringt der Ostwind frohe Kunde?
 Seiner Schwingen frische Regung
 Kühlt des Herzens tiefe Wunde.

Kosend spielt er mit dem Staube,
 Jagt ihn auf in leichten Wölkchen,
 Treibt zur sichern Rebenlaube
 Der Insekten frohes Völkchen.

Lindert sanft der Sonne Glühen,
 Kühlt auch mir die heißen Wangen,
 Küsst die Reben noch im Fliehen
 Die auf Feld und Hügel prangen.

Und mich soll sein leises Flüstern
 Von dem Freunde lieblich grüßen,
 Eh noch diese Hügel düstern,
 Sitz ich still zu seinen Füßen.

Und du magst nun weiter ziehen,
 Diene Frohen und Betrübten!
 Dort, wo hohe Mauern glühen,
 Finde ich den Vielgeliebten.

Ach, die wahre Herzenskunde,
 Liebshauch, erfrischtes Leben
 Wird mir nur aus seinem Munde,
 Kann mir nur sein Atem geben.

Marianne von Willemer

SOLIDUS

Die Einsen bei Heine / der Einstieg zu Heinse / der
Kottbusser Damm / die trippende Nadel / der Gang durch
das Zimmer / der Deckel / das Gähnen / die gleißenden
Dächer / die Schritte des Typen der neben mir geht / die
Schritte auf Treppen / die Flecken auf Treppen / das
Knacken der Gänge / die Liebe der Dielen / das Schöne am
Versmaß / das Irren im Versmaß / das Skansionshaus / der
Trickster / der Klempner / das lügende Bett / die
fahrende Werbung / der Seiler auf Reisen / das vorletzte
Blättchen / das vorletzte Blatt / der Regen auf Dächern / die
Tauben auf Schildern / die Schläge von Sätzen / das richtige
Maß / die kippende Fläche / die dampfende Kippe / der
Spiegel / der Hafen / die Falte / der Arm
Die Schräge des Setzens / die Hand unter Wasser / das
Radikale
das Kippen der Flasche / das Knipsen im Gang / das
Schnipsen im Himmel / die strömende Luft / der
verbesserte Witz / und Käfer / und Brüche / und
Trinken / und Kufen
und Räder im Stehen
und Ränder / und Seuchen / und Stiefel / Atome / Atome
in Banken / Verbindungen / Werbung / und
Schiebung / und Speicher mit Rehen und
Heu / Verwischung im Schlafen / Verfrachtung in
Kisten / Insomnia / Kraken / und Volume Control / und
Dämme / und Blöken / und Blicke, gerissen / sich
leerende Kisten / und Wissen / und Schismen / Tropismen
und Poppen / entrutschende Socken / das Schwirren
von Tieren / die Liste von Sachen / das Kleistern von
Backen / die Ziehung beim Lachen / die Kante von
Witzen / das Fehlen von Wein / das Wischen von
Böden / das Sehen von Striemen / das Du-Wort / das
Blähen / das Lösen von Riemen / der Hochbau / das

Hündchen / Verteiler / Vertreter / und Kämmen / und
Küsschen / und Raspeln / und Kiemen / die Lungen in
Auslagen / liegen herum

Ann Cotten

DENKMAL

Komm mal ans Fenster komm her zu mir
Siehst du da drüben gleich da hinterm Wellblechzaun
Da drüben auf dem Platz vor Aldi haben sie
Unser Abbild in Stein gehaun

Komm auf die Straße komm her zu mir
Überall Blumen und Girlanden halb zerknüllt
Sieht so aus als hätten die unser Denkmal heute Nacht
Schon ohne uns enthüllt

Hol den Vorschlaghammer
Sie haben uns ein Denkmal gebaut
Und jeder Vollidiot weiß
Dass das die Liebe versaut
Ich werd die schlechtesten Sprayer
Dieser Stadt engagieren
Die sollen nachts noch die Trümmer
Mit Parolen beschmieren

Komm auf die Beine komm her zu mir
Es wird bald hell und wir haben nicht ewig Zeit
Wenn uns jetzt hier wer erwischt sind wir für immer vereint
In Beton und Seligkeit

Hol den Vorschlaghammer
Sie haben uns ein Denkmal gebaut
[...]

Siehst du die Inschrift da unten bei den Schuhen
Da steht in goldener Schrift wir sollen in Ewigkeit ruhen

Hol den Vorschlaghammer
Sie haben uns ein Denkmal gebaut
[...]

Sie haben uns ein Denkmal gebaut
Und jeder Vollidiot weiß
Dass das die Liebe versaut
Ich werd die schlechtesten Sprayer
Dieser Stadt engagieren
Die sollen nachts noch die Trümmer
Mit Parolen beschmieren

Judith Holofernes (Wir sind Helden)

TERZINEN ÜBER DIE LIEBE

Sieh jene Kraniche in großem Bogen!
Die Wolken, welche ihnen beigegeben
Zogen mit ihnen schon, als sie entflohen

Aus einem Leben in ein andres Leben.
In gleicher Höhe und mit gleicher Eile
Scheinen sie alle beide nur daneben.

Daß also keines länger hier verweile
Daß so der Kranich mit der Wolke teile
Den schönen Himmel, den sie kurz befliegen

Und keines andres sehe als das Wiegen
Des andern in dem Wind, den beide spüren
Die jetzt im Fluge beieinander liegen.

So mag der Wind sie in das Nichts entführen;
 Wenn sie nur nicht vergehen und sich bleiben
 So lange kann sie beide nichts berühren

So lange kann man sie von jedem Ort vertreiben
 Wo Regen drohen oder Schüsse schallen.
 So unter Sonn und Monds wenig verschiedenen Scheiben

Fliegen sie hin, einander ganz verfallen.

Wohin, ihr?
 Nirgendhin.

Von wem entfernt?
 Von allen.

Ihr fragt, wie lange sind sie schon beisammen?
 Seit kurzem.
 Und wann werden sie sich trennen?
 Bald.

So scheint die Liebe Liebenden ein Halt.

Bertolt Brecht

<ICH ZÔCH MIR einen valken mêre danne ein jâr.
 dô ich in gezamete als ich in wolte hân,
 und ich im sîn gevidere mit golde wol bewant:
 er huob sich ûf vil hôhe und floug in anderiu lant.

Sît sach ich den valken schône fliegen.
 er fuorte an sînem fuosse sîdîne riemen
 und waz im sîn gevidere alrôt guldîn.
 got sende si zesamene, die gelieb wellen gerne sîn!>

Der von Kürenberg

<LÄNGER ALS EIN JAHR lang richtete ich mir einen Falken ab.
 Als ich ihn gezähmt hatte, wie ich ihn haben wollte,
 und ihm sein Gefieder schön mit Goldfäden durchwunden hatte:
 da erhob er sich in große Höhe und entflog in andere Länder.

Seither sah ich den Falken herrlich fliegen.
 Er führte an seinem Fuß Seidenbänder
 und sein Gefieder war über und über rotgolden:
 Gott bringe die zusammen, die einander innig lieb haben wollen!>

*Der von Kürenberg
 (Übertragung von Horst Brunner)*

DIE NACHTIGALL

Das macht, es hat die Nachtigall
 die ganze Nacht gesungen;
 da sind von ihrem süßen Schall,
 da sind in Hall und Widerhall
 die Rosen aufgesprungen.

Sie war doch sonst ein wildes Blut;
 nun geht sie tief in Sinnen,
 trägt in der Hand den Sommerhut

und duldet still der Sonne Glut
 und weiß nicht, was beginnen.

Das macht, es hat die Nachtigall
 die ganze Nacht gesungen;
 da sind von ihrem süßen Schall,
 da sind in Hall und Widerhall
 die Rosen aufgesprungen.

Theodor Storm

DIE HASEL

Es wollt' ein Mägdlein tanzen gehn,
 sucht' Rosen auf der Heide,
 was fand sie da am Wege stehn?
 Eine Hasel, die war grüne.

«Nun grüß dich Gott, Frau Haselin!
 Von was bist du so grüne?»
 «Nun grüß dich Gott, feins Mägdelein!
 Von was bist du so schöne?»

«Von was daß ich so schöne bin,
das kann ich dir wohl sagen:
Ich iss' weiß Brot, trink' kühlen Wein,
davon bin ich so schöne.»

«Hüt dich, hüt dich, Frau Haselin,
und tu dich wohl umschaun!
Ich hab daheim zween Brüder stolz,
die wollen dich abhauen.»

«Ißt du weiß Brot, trinkst kühlen Wein,
und bist davon so schöne,
auf mich so fällt der kühle Tau,
davon bin ich so grüne.»

«Und haun sie mich im Winter ab,
im Sommer grün' ich wieder;
verliert ein Mägdlein ihren Kranz,
den findet sie nie mehr wieder.»

Anonym

FRAGE UND ANTWORT

Fragst du mich, woher die bange
Liebe mir zum Herzen kam,
Und warum ich ihr nicht lange
Schon den bittern Stachel nahm?

Und woher die süße Quelle
Die verborgnen Wasser führt?

Sprich, warum mit Geisterschnelle
Wohl der Wind die Flügel rührt,

Banne du auf seiner Fährte
Mir den Wind in vollem Lauf!
Halte mit der Zaubergerte
Du die süßen Quellen auf!

Eduard Mörike

WAS ES IST

Es ist Unsinn
sagt die Vernunft
Es ist was es ist
sagt die Liebe

Es ist Unglück
sagt die Berechnung
Es ist nichts als Schmerz

sagt die Angst
Es ist aussichtslos
sagt die Einsicht
Es ist was es ist
sagt die Liebe

Es ist lächerlich
sagt der Stolz
Es ist leichtsinnig
sagt die Vorsicht
Es ist unmöglich
sagt die Erfahrung
Es ist was es ist
sagt die Liebe

Erich Fried

AN CHARLOTTE VON STEIN

Warum gabst du uns die tiefen Blicke,
unsre Zukunft ahndungsvoll zu schaun,
unsrer Liebe, unserm Erdenglücke
während selig nimmer hinzutraun?
Warum gabst uns, Schicksal, die Gefühle,
uns einander in das Herz zu sehn,
um durch all die seltenen Gewühle
unser wahr Verhältnis auszuspähn?

Ach, so viele tausend Menschen kennen,
dumpf sich treibend, kaum ihr eigen Herz,
schweben zwecklos hin und her und rennen
hoffnungslos in unversehnem Schmerz;
jauchzen wieder, wenn der schnellen Freuden
unerwart'te Morgenröte tagt.

Nur uns armen liebevollen beiden
ist das wechselseit'ge Glück versagt,
uns zu lieben, ohn' uns zu verstehen,
in dem andern sehn, was er nie war,
immer frisch auf Traumglück auszugehen
und zu schwanken auch in Traumgefahr.

Glücklich, den ein leerer Traum beschäftigt!
Glücklich, dem die Ahndung eitel wär'!
Jede Gegenwart und jeder Blick bekräftigt
Traum und Ahndung leider uns noch mehr.
Sag', was will das Schicksal uns bereiten?
Sag', wie band es uns so rein genau?
Ach, du warst in abgelebten Zeiten
meine Schwester oder meine Frau;

Kanntest jeden Zug in meinem Wesen,
spähtest, wie die reinste Nerve klingt,
konntest mich mit *einem* Blicke lesen,
den so schwer ein sterblich Aug' durchdringt.
Tropftest Mäßigung dem heißen Blute,
richtetest den wilden irren Lauf,
und in deinen Engelsarmen ruhte
die zerstörte Brust sich wieder auf;

Hieltest zauberleicht ihn angebunden
und vergaukeltest ihm manchen Tag.
Welche Seligkeit glich jenen Wonnestunden,
da er dankbar dir zu Füßen lag,
fühlt' sein Herz an deinem Herzen schwellen,
fühlte sich in deinem Auge gut,
alle seine Sinnen sich erhellen
und beruhigen sein brausend Blut.

Und von allem dem schwebt ein Erinnern
nur noch um das ungewisse Herz,
fühlt die alte Wahrheit ewig gleich im Innern,
und der neue Zustand wird ihm Schmerz.
Und wir scheinen uns nur halb beseelt,
dämmernd ist um uns der hellste Tag.
Glücklich, daß das Schicksal, das uns quälet,
uns doch nicht verändern mag.

Johann Wolfgang Goethe

LIEBE

Wenn wir uns nicht haben und uns sehnen,
dann ist's als hätten wir uns endlich ganz.
Doch wenn wir nahe sind und uns geborgen wännen,
verdunkelt sich die Lust, verblaßt der Glanz.

Die Ferne ist es nicht und nicht die Nähe.
Ach, immer lebt das Innigste allein.
Laß uns, wie gut es auch, wie schlimm es um uns stehe,
laß uns barmherzig zueinander sein!

Manfred Hausmann

PLÄDOYER EINER FRAU

Du darfst mir das, was war, nicht übelnehmen.
Ich sag es dir, obwohl du mich nicht fragst.
Sieh mich dabei nicht an! Ich will mich schämen
und tun, als ob die Toten wiederkämen.
Ich glaube nicht, daß du mich dann noch magst.

Ich will nicht sagen, daß ich mir verzeihe.
Denn darauf kommt es im Moment nicht an.
Ich wartete und kam nicht an die Reihe.
Wer keinen Mann hat, hat auf einmal zweie!
Doch fünf von diesen wären noch kein Mann.

Man fühlt: man könnte Einem was bedeuten.
Es ist nur traurig, daß es ihn nicht gibt.
Und dann umarmt man sich mit fremden Leuten.
Und wird zu einer von den vielen Bräuten,
die sich nur lieben läßt und selbst nicht liebt.

Die Zeit vergeht. Geduld ist keine Ware.
Man sucht nicht mehr. Man findet ab und zu.
Man sieht vom Fenster aus die Jagd der Jahre.
Man wartet nicht mehr auf das Wunderbare.
Und plötzlich kommt es doch! Denn nun kommst du!

Was war, das bleibt. Wie soll ich mich erneuen?
Mir wird ein Schmerz mit Nadeln zugenäht.
Was war, das bleibt. Mann kann es nur bereuen.
Nun bist du da. Nun sollte ich mich freuen!
Ich bin nicht froh. Ist es denn schon zu spät?

Erich Kästner

ICH WEISS NICHT, WIE MAN DIE LIEBE MACHT

Wie ich weiss, <macht> man die Liebe nicht.
Sie weint bei einem Wachlicht im Dach.
Ach, sie waechst im Lichten, im Winde bei
Nacht. Sie wacht im weichen Bilde, im Eis
des Niemals, im Bitten: wache, wie ich. Ich
weiss, wie ich macht man die Liebe nicht.

Unica Zürn

ERKLÄR MIR, LIEBE

Dein Hut lüftet sich leis, grüßt, schwebt im Wind,
dein unbedeckter Kopf hat's Wolken angetan,
dein Herz hat anderswo zu tun,
dein Mund verleibt sich neue Sprachen ein,
das Zittergras im Land nimmt überhand,
Sternblumen bläst der Sommer an und aus,
von Flocken blind erhebst du dein Gesicht,
du lachst und weinst und gehst an dir zugrund,
was soll dir noch geschehen –

Erklär mir, Liebe!

Der Pfau, in feierlichem Staunen, schlägt sein Rad,
die Taube stellt den Federkragen hoch,
vom Gurren überfüllt, dehnt sich die Luft,
der Entrich schreit, vom wilden Honig nimmt
das ganze Land, auch im gesetzten Park
hat jedes Beet ein goldner Staub umsäumt.

Der Fisch errötet, überholt den Schwarm
und stürzt durch Grotten ins Korallenbett.
Zur Silbersandmusik tanzt scheu der Skorpion.
Der Käfer riecht die Herrlichste von weit;
hätt ich nur seinen Sinn, ich fühlte auch,
daß Flügel unter ihrem Panzer schimmern,
und nähm den Weg zum fernen Erdbeerstrauch!

Erklär mir, Liebe!

Wasser weiß zu reden,
die Welle nimmt die Welle an der Hand,
im Weinberg schwillt die Traube, springt und fällt.
So arglos tritt die Schnecke aus dem Haus!

Ein Stein weiß einen andern zu erweichen!

Erklär mir, Liebe, was ich nicht erklären kann:
sollt ich die kurze schauerliche Zeit
nur mit Gedanken Umgang haben und allein
nichts Liebes kennen und nichts Liebes tun?
Muß einer denken? Wird er nicht vermißt?

Du sagst: es zählt ein anderer Geist auf ihn...
Erklär mir nichts. Ich seh den Salamander
durch jedes Feuer gehen.
Kein Schauer jagt ihn, und es schmerzt ihn nichts.

Ingeborg Bachmann

TEICH

sagt er: das leid ist ein teich.
sag ich: ja, das leid ist ein teich.
weil das leid von fischen durchschossen
in einer mulde liegt und faulig riecht.
sagt er: und die schuld ist ein teich.
sag ich: ja, die schuld auch teich.
weil die schuld in einer senke schwappt
und mir bei hochgerektem arm bereits
zur aufgedehnten achselhöhle reicht.
sagt er: die lüge ist ein teich.
sag ich: ja die lüge ebenso teich.
weil man im sommer des nachts
am ufer der lüge picknicken kann
und immer dort etwas vergißt.

Monika Rinck

AN DEN DOMHERRN VON ROCHOW

als er gesagt hatte, die Liebe müsse sie gelehrt haben,
so schöne Verse zu machen

Kenner von dem sapphischen Gesange!
Unter deinem weißen Überhange
Klopft ein Herze, voller Glut in dir!
Von der Liebe ward es unterrichtet,
Dieses Herze, aber ganz erdichtet
Nennst du sie die Lehrerin von mir!

Meine Jugend ward gedrückt von Sorgen,
Seufzend sang an manchem Sommermorgen
Meine Einfalt ihr gestammelt Lied;
Nicht dem Jüngling töneten Gesänge,
Nein, dem Gott, der auf der Menschen Menge,
Wie auf Ameishaufen niedersieht!

Ohne Regung, die ich oft beschreibe,
Ohne Zärtlichkeit ward ich zum Weibe,
Ward zur Mutter! wie im wilden Krieg,
Unverliebt ein Mädchen werden müsste,
Die ein Krieger halb gezwungen küsste,
Der die Mauer einer Stadt erstieg.

Sing ich Lieder für der Liebe Kenner:
Dann denk ich den zärtlichsten der Männer,
Den ich immer wünschte, nie erhielt;
Keine Gattin küsste je getreuer,
Als ich in der Sappho sanftem Feuer
Lippen küsste, die ich nie gefühlt.

Was wir heftig lange wünschen müssen,
Und was wir nicht zu erhalten wissen,

Drückt sich tiefer unserm Herzen ein;
Rebensaft verschwendet der Gesunde,
Und erquickend schmeckt des Kranken Munde
Auch im Traum der ungetrunke Wein.

Anna Louisa Karsch

SILVIA IST WOHL GEMACHT .

Ihre Glieder sind wie Ketten
und ich wollte sicher wetten,
daß von hundert Amouretten
drei nicht ihre Schönheit hätten,
noch ihr holdes Angesicht –
nur ihr Herze tauget nicht.

Ach du ungezognes Herz!
Wenn du denn allein mißfälltest,
wenn du ihren Geist verstelltest,
wenn du ihren Mund vergälltest,
und mit Trotze von dir prellest,
was sich dir und ihr verpflichtet' –
warum ändert sie sich nicht?

Benjamin Neukirch

AN SEINE LIEB- UND HOLDSELIGE ADELMUND

Gegen-hüpfendes Lied

Wie ist es, hat Liebe mein Leben besessen?
Wie? Oder befind't Sie sich leiblich in mir?
O liebliches Leben, wem soll ich's zumessen,
Daß meine Gebeine so zittern für Ihr?

Ich gehe verirret, verwirret und trübe
Und stehe vertieft in lieblicher Liebe.

Die ächzenden Lüfte, die seufzenden Winde,
Die lechzende Zunge, der Augen Gewirr,
Das Beben der Glieder macht, daß ich verschwinde,
Daß ich mich in meinen Gedanken verirr?
Ach! Schöne, Sie schone der schwächlichen Seelen,
Wann Sie das gebrechliche Herze will quälen.

Ihr übliches Lieben, o liebliches Leben,
Der lieblenden Äugelein fröhlicher Blitz
Macht, daß ich verzücket herumher muß schweben,
Ja, daß ich verliere Gedanken und Witz.
Das liebliche Singen der zitternden Zungen
Hat mir das Herze durchdrungen, bezwungen.

Sie lieb ich, Sie lob ich, Ihr leb ich zuliebe,
Sie ehr ich, Sie hör ich, Ihr kehr ich mich zu.
Sie machet es, daß ich im Lieben mich übe,
Daß ich verscherze die herzliche Ruh.
Sie schreib ich, mich treib ich, Ihr bleib ich ergeben,
Sie denk ich, mich kränk ich, Ihr schenk ich mein Leben.

Philipp von Zesen

AMORS PFEIL hat Widerspitzen.
Wen er traf, der lass' ihn sitzen,
und erdul' ein wenig Schmerz!
Wer geprüften Rat verachtet
und ihn auszureißen trachtet,
der zerfleischt ganz sein Herz.

Gottfried August Bürger

AN SIE

Je enger wir uns aneinander banden,
 je ferner voneinander rückten wir;
 da unsere Pfühle noch beisammen standen,
 berghohe Tiefe schied mich da von dir.

Seit ich, so schwerem Bann mich zu entziehen,
 von dir ins Weite bin hinausgerannt,
 bleibt dir, ich mag zur fernsten Küste fliehen,
 dies Herz, ein treuer Kompaß, zugewandt.

Was soll ich nun aus diesem Wechsel lernen?
 Was tun zur Heilung solcher Seelenpein?
 Mich nähern, um mich wieder zu entfernen?
 Fern bleiben, um dir ewig nah zu sein?

David Friedrich Strauß

DER TUNKEL STERNE der birget sich.
 als tuo dû, frouwe schoene: sô du sehest mich,
 sô lâ du dîniu ougen gên an einen andern man.
 sôn weiz doch lützel ieman, wiez under uns zwein ist getân.

Der von Kürenberg

DER DUNKELSTERN, der verbirgt sich.
 Genauso sollst du es tun, schöne Herrin: wenn du mich siehst,
 so laß du deine Augen hin zu einem andern Mann schweifen.
 Dann weiß doch niemand, wie es um uns beide steht.

Der von Kürenberg

(Übertragung von Helmut Brackert)

DER BRIEF, den du geschrieben,
er macht mich gar nicht bang;
du willst mich nicht mehr lieben,
aber dein Brief ist lang.

Zwölf Seiten, eng und zierlich!
Ein kleines Manuskript!
Man schreibt nicht so ausführlich,
wenn man den Abschied gibt.

Heinrich Heine

DIE JAHRE KOMMEN und gehen,
Geschlechter steigen ins Grab,
Doch nimmer vergeht die Liebe,
Die ich im Herzen hab.

Nur einmal noch möcht ich dich sehen,
Und sinken vor dir aufs Knie,
Und sterbend zu dir sprechen:
Madame, ich liebe Sie!

Heinrich Heine

LIEBE, DA CAPO ...

Auf einmal also bist du wieder da,
Und jeder brave Vorsatz ist verloren.
Ich hatte es mir diesmal zugeschworen;
... Und kämst du selbst aus Innerafrika:

Aus und vorbei! – Doch schon ist es zu spät.
Nun sitz ich, wie das heißt, in deinen <Netzen>.

Man sollte meine Seele strafversetzen
In ein Revier, das dir nicht untersteht.

Wußt ich denn nicht, daß es sehr ratsam ist,
Dich mit gut eingeübter Kühle fortzutreiben?
Wie aber soll ich denn vernünftig bleiben,
Wenn du mir leider so sympathisch bist?!

Als wäre nichts geschehn, tauchst du nun auf,
Mein kleines bißchen Ruhe zu zerstören.
Es ist so schwer, das Böse abzuwehren.
– Ich geb es auf

Und weiß: ein Herz, das man schon mal verlor,
Reist nur noch in getragenen Gefühlen.
Und, während wir noch einmal <Liebe> spielen,
Bereit ich mich zum nächsten Abschied vor.

Mascha Kaléko

LIEBE

Was die Liebe kann begehren,
Liebe darf es frei gewähren.

trägt mit seliger Gebärde
alle Not und Schuld der Erde;

Was von Liebe ward verschuldet,
gern von Liebe wird's geduldet.

am Geliebten jeden Flecken
weiß sie sorgsam zu verdecken;

Alles Fehlen, alles Irren,
Liebe weiß es zu entwirren;

ja, ihn völlig freizusprechen,
lächelnd teilt sie sein Verbrechen.

Robert Prutz

DIE LIEB' IST WIE'S WETTER,
 bald stürmisch, bald still;
 a Narr, der durchs Bitten
 was ausrichten will.

Anonym

UND WANN MEI SCHATZ HEIRAT,
 was hab nacha i?
 Nacha hab i an Dreck
 und a Fotografie.

Anonym

UND D' LIEB' IST A HAUS,
 da geht d' Freud' ein und aus,
 und i woäß nit, was s' treibt,
 daß s' nit allweil drin bleibt.

Anonym

«WANN DARF I DENN KEMMA
 ans Fenster zu dir
 und denk dra, daß's kalt is,
 daß i net derfrier!»

«Na kimmst halt um neuni,
 dees werd des recht' sei,
 da kimmt aa mei Vater,
 der hoazt dir schon ei.»

Franz von Kobell

AM GRAB DER GATTIN sprach zum trauernden Geleite
 der Leichenredner viel von Wiedersehn;
 beim Heimweg sprach der Mann zum Pastor: «Scherz beiseite,
 wird meine Frau denn wirklich auferstehn?»

Gottlieb Konrad Pfeffel

BARBARAZWEIGE

Am Barbaratage holt' ich
drei Zweiglein vom Kirschenbaum,
die setzt' ich in eine Schale,
drei Wünsche sprach ich im Traum.

Der erste, daß einer mich werbe,
der zweite, daß er noch jung,
der dritte, daß er auch habe
des Geldes wohl genung.

Weihnachten vor der Mette
zwei Stöcklein nur blühten zur Frist:
ich weiß einen armen Gesellen,
den nähm' ich, wie er ist.

Martin Greif

SIE SASSEN UND TRANKEN am Teetisch,
Und sprachen von Liebe viel.
Die Herren, die waren ästhetisch,
Die Damen von zartem Gefühl.

Die Liebe muß sein platonisch,
Der dürre Hofrat sprach.
Die Hofrätin lächelt ironisch,
Und dennoch seufzet sie: Ach!

Der Domherr öffnet den Mund weit:
Die Liebe sei nicht zu roh,
Sie schadet sonst der Gesundheit.
Das Fräulein lispelt: Wie so?

Die Gräfin spricht wehmütig:
 Die Liebe ist eine Passion!
 Und präsentieret gütig
 Die Tasse dem Herrn Baron.

Am Tische war noch ein Plätzchen;
 Mein Liebchen, da hast du gefehlt.
 Du hättest so hübsch, mein Schätzchen,
 Von deiner Liebe erzählt.

Heinrich Heine

ICH HABE DICH SO LIEB

Ich habe dich so lieb!
 Ich würde dir ohne Bedenken
 Eine Kachel aus meinem Ofen
 Schenken.

Ich habe dir nichts getan.
 Nun ist mir traurig zu Mut.
 An den Hängen der Eisenbahn
 Leuchtet der Ginster so gut.

Vorbei – verjährt –
 Doch nimmer vergessen.
 Ich reise.
 Alles, was lange währt,
 Ist leise.

Die Zeit entstellt
 Alle Lebewesen.
 Ein Hund bellt.
 Er kann nicht lesen.
 Er kann nicht schreiben.
 Wir können nicht bleiben.

Ich lache.
 Die Löcher sind die Hauptsache
 An einem Sieb.

Ich habe dich so lieb.

Joachim Ringelnatz

DAS TAGEBUCH. 1810

– *aliam tenui, sed iam quum gaudia adirem,
Admonuit dominae deseruitque Venus.*

I

Wir hören's oft und glauben's wohl am Ende
Das Menschenherz sei ewig unergründlich
Und wie man auch sich hin und wieder wende
So sei der Christe wie der Heide sündlich.
Das Beste bleibt, wir geben uns die Hände
Und nehmen's mit der Lehre nicht empfindlich:
Denn zeigt sich auch ein Dämon uns versuchend,
So waltet was, gerettet ist die Tugend.

II

Von meiner Trauten lange Zeit entfernt,
Wie's öfters geht, nach irdischem Gewinne
Und was ich auch gewonnen und gelernet,
So hatt ich doch nur immer Sie im Sinne,
Und wie zu Nacht der Himmel erst sich sternet
Erinn'ung uns umleuchtet ferner Minne:
So ward im Federzug des Tags Ereignis
Mit süßen Worten Ihr ein freundlich Gleichnis.

III

Ich eilte nun zurück. Zerbrochen sollte
Mein Wagen mich noch eine Nacht verspäten
Schon dacht' ich mich wie ich zu Hause rollte;
Allein da war Geduld und Werk von nöten
Und wie ich auch mit Schmied und Wagner tollte
Sie hämmerten verschmähten viel zu reden
Ein jedes Handwerk hat nun seine Schnurren.
Was blieb mir nun zu weilen und zu murren.

IV

So stand ich nun! Der Stern des nächsten Schildes
Berief mich hin, die Wohnung schien erträglich
Ein Mädchen kam, des seltensten Gebildes,
Das Licht erleuchtend. Mir ward gleich behäglich.
Hausflur und Treppe sah' ich als ein Mildes,
Die Zimmerchen erfreuten mich unsäglich.
Den sündigen Menschen der im Freien schwebet
Die Schönheit spinnt, sie ist's die ihn umwebet.

V

Nun setzt' ich mich zu meiner Tasch' und Briefen
Und meines Tagebuchs Genauigkeiten,
Um so wie sonst, wenn alle Menschen schliefen,
Mir und der Trauten Freude zu bereiten;
Doch weiß ich nicht, die Tintenworte liefen
Nicht so wie sonst in alle Kleinigkeiten:
Das Mädchen kam, des Abendessens Bürde
Verteilte sie gewandt mit Gruß und Würde.

VI

Sie geht und kommt; ich spreche, sie erwiedert.
Mit jedem Wort erscheint sie mir geschmückter.
Und wie sie leicht mir nun das Huhn zergliedert
Bewegend Hand und Arm, geschickt, geschickter.
Was auch das tolle Zeug in uns befiedert,
Genug ich bin verworr'ner bin verrückter,
Den Stuhl umwerfend spring' ich auf und fasse
Das schöne Kind; sie lispelt: Lasse, lasse!

VII

Die Muhme drunten lauscht, ein alter Drache,
Sie zählt bedächtig des Geschäfts Minute;
Sie denkt sich unten, was ich oben mache,
Bei jedem Zögern schwenkt sie frisch die Rute.

Doch schließe deine Türe nicht und wache
So kommt die Mitternacht uns wohl zu Gute.
Rasch meinem Arm entwindet sie die Glieder,
Und eilet fort und kommt nur dienend wieder;

VIII

Doch blickend auch! so daß aus jedem Blicke
Sich himmlisches Versprechen mir entfaltet.
Den stillen Seufzer drängt sie nicht zurücke,
Der ihren Busen herrlicher gestaltet.
Ich sehe, daß am Ohr, um Hals und G'nicke
Der flüchtigen Röte Liebesblüte waltet,
Und da sie nichts zu leisten weiter findet,
Geht sie und zögert, sieht sich um, verschwindet.

IX

Der Mitternacht gehören Haus und Straßen,
Mir ist ein weites Lager aufbereitet,
Wovon den kleinsten Teil mir anzumaßen
Die Liebe rät, die alles wohl bereitet.
Ich zaudre noch die Kerzen auszublase
Nun hör' ich sie, wie leise sie auch gleitet,
Mit gierigem Blick die Hochgestalt umschweif' ich
Sie legt sich bei, die Wohlgestalt ergreif' ich.

X

Sie macht sich los: Vergönne daß ich rede
Damit ich dir nicht völlig fremd gehöre.
Der Schein ist wider mich, sonst war ich blöde
Stets gegen Männer setzt' ich mich zur Wehre
Mich nennt die Stadt, mich nennt die Gegend spröde;
Nun aber weiß ich, wie das Herz sich kehre:
Du bist mein Sieger, laß Dich's nicht verdrießen,
Ich sah, ich liebte, schwur dich zu genießen.

XI

Du hast mich rein, und wenn ich's besser wüßte
So gäb' ich's Dir; ich tue was ich sage.
So schließt sie mich an ihre süßen Brüste
Als ob ihr nur an meiner Brust behage.
Und wie ich Mund und Aug' und Stirne küßte
So war ich doch in wunderbarer Lage:
Denn der so hitzig sonst den Meister spielt
Weicht schülerhaft zurück und abgekühlt.

XII

Ihr scheint ein süßes Wort, ein Kuß zu g'nügen,
Als wär' es alles was ihr Herz begehrte
Wie keusch sie mir, mit liebevollem Fügen,
Des süßen Körpers Fülleform gewährte!
Entzückt und froh in allen ihren Zügen
Und ruhig dann, als wenn sie nichts entbehrte.
So ruht' ich auch, gefällig sie beschauend,
Noch auf den Meister hoffend und vertrauend.

XIII

Doch als ich länger mein Geschick bedachte,
Von tausend Flüchen mir die Seele kochte,
Mich selbst verwünschend, grinsend mich belachte
Nichts besser ward, wie ich auch zaudern mochte:
Da lag sie schlafend, schöner als sie wachte;
Die Lichter dämmerten mit langem Dochte.
Der Tages-Arbeit, jugendlicher Mühe
Gesellt sich gern der Schlaf und nie zu frühe.

XIV

So lag sie himmlisch an bequemer Stelle,
Als wenn das Lager ihr allein gehörte,
Und an die Wand gedrückt, gequetscht zur Hölle
Ohnmächtig Jener, dem sie nichts verwehrte.

Vom Schlangenbisse fällt zunächst der Quelle
Ein Wanderer so, den schon der Durst verzehrte.
Sie atmet lieblich holdem Traum entgegen;
Er hält den Atem, sie nicht aufzuregen.

XV

Gefaßt bei dem was ihm noch nie begegnet,
Spricht er zu sich: so muß du doch erfahren
Warum der Bräutigam sich kreuzt und segnet,
Vor Nestelknüpfen scheu sich zu bewahren.
Weit lieber da wo's Hellebarden regnet
Als hier im Schimpf! So war es nicht vor Jahren,
Als Deine Herrin Dir zum ersten Male
Vor's Auge trat im Prachterhellten Saale.

XVI

Da quoll dein Herz, da quollen deine Sinnen
So daß der ganze Mensch entzückt sich regte.
Zum raschen Tanze trugst du sie von hinnen,
Die kaum der Arm und schon der Busen hegte.
Als wolltest Du Dir selbst sie abgewinnen,
Vervielfacht war was sich für sie bewegte:
Verstand und Witz und alle Lebensgeister
Und rascher als die andern jener Meister.

XVII

So immerfort wuchs Neigung und Begierde
Brautleute wurden wir im frühen Jahre
Sie selbst des Maien schönste Blum' und Zierde
Wie wuchs die Kraft zur Lust im jungen Paare!
Und als ich endlich sie zur Kirche führte:
Gesteh' ich's nur, vor Priester und Altare,
Vor deinem Jammerkreuz blutrünstger Christe,
Verzeih mir's Gott! es regte sich der Iste.

XVIII

Und ihr, der Brautnacht reiche Bettgehänge,
Ihr Pfühle, die ihr euch so breit erstrecktet,
Ihr Teppiche, die Lieb' und Lustgedränge
Mit euren seidnen Fittigen bedecktet
Ihr Käfigvögel, deren Zwitter Sänge
Zu neuer Lust und nie zu früh uns wecktet
Ihr kanntet uns von euerem Schutz umfriedet
Teilnehmend sie, mich immer unermüdet.

XIX

Und wie wir oft sodann im Raub genossen
Nach Buhlenart des Ehstands heilige Rechte
Von reifer Saat umwogt, vom Rohr umschlossen
An manchem Unort wo ich's mich erfrechte
Wir waren augenblicklich, unverdrossen
Und wiederholt bedient vom braven Knechte!
Verfluchter Knecht, wie unerwecklich liegst Du!
Und deinen Herrn um's schönste Glück betriegst du.

XX

Doch Meister Iste hat nun seine Grillen
Und läßt sich nicht befehlen noch verachten.
Auf einmal ist er da und ganz im Stillen
Erhebt er sich zu allen seinen Prachten.
So steht es nun dem Wanderer ganz zu Willen,
Nicht lechzend mehr am Quell zu übernachten.
Er neigt sich hin, er will die Schläferin küssen,
Allein er stockt, er fühlt sich weggerissen.

XXI

Wer hat zur Kraft ihn wieder aufgestählet?
Als jenes Bild, das ihm auf ewig teuer,
Mit dem er sich in Jugendlust vermählet
Dort leuchtet her ein frisch erquicklich Feuer

Und wie er erst in Ohnmacht sich gequälet;
So wird nun hier dem Starken nicht geheuer,
Er schaudert weg, vorsichtig, leise, leise
Entzieht er sich dem holden Zauberkreise,

XXII

Sitzt, schreibt: Ich nahte mich der heimischen Pforte
Entfernen wollten mich die letzten Stunden,
Da hab' ich nun am sonderbarsten Orte
Mein treues Herz aufs neue dir verbunden.
Zum Schlusse findest du geheime Worte:
Die Krankheit erst bewähret den Gesunden.
Dies Büchlein soll dir manches Gute zeigen,
Das Beste nur, muß ich zuletzt verschweigen.

XXIII

Da kräht der Hahn. Das Mädchen schnell entwindet
Der Decke sich und wirft sich rasch ins Mieder.
Und da sie sich so seltsam wiederfindet,
So stutzt sie, blickt und schlägt die Augen nieder,
Und da sie ihm zum letzten Mal verschwindet
Im Auge bleiben ihm die schönen Glieder;
Das Posthorn tönt, er wirft sich in den Wagen
Und läßt getrost sich zu der Liebsten tragen.

XXIV

Und weil zuletzt bei jeder Dichtungsweise
Moralien uns ernstlich fördern sollen;
So will auch ich in so beliebtem Gleise
Euch gern bekennen was die Verse wollen:
Wir stolpern wohl auf unsrer Lebensreise,
Und doch vermögen in der Welt, der tollen,
Zwei Hebel viel auf's irdische Getriebe:
Sehr viel die Pflicht, unendlich mehr die Liebe.

Johann Wolfgang Goethe

LIEGEN, BEI DIR

ich liege bei dir. deine arme
 halten mich. deine arme
 halten mehr als ich bin.
 deine arme halten, was ich bin
 wenn ich bei dir liege und
 deine arme mich halten.

Ernst Jandl

HABE NIEMAND wo ich liegen kann wenn
 öffnen die Blumen wenn öffnen die Sterne der Mond
 habe niemand dasz ich sprechen kann wie
 damals zu dir weil kein Wort ist zu jenen
 die noch am Leben. Kalt ist und einsam
 die Nacht, 1 wenig Ende der Lippenzauber
 in 1 Café

für Ernst Jandl

Friederike Mayröcker

DIE EINE KLAGE

Wer die tiefste aller Wunden
 Hat in Geist und Sinn empfunden
 Bitterer Trennung Schmerz;
 Wer geliebt was er verloren,
 Lassen muss was er erkoren,
 Das geliebte Herz,

Der versteht in Lust die Tränen
 Und der Liebe ewig Sehnen
 Eins in Zwei zu sein,
 Eins im Andern sich zu finden,
 Dass der Zweiheit Grenzen
 schwinden
 Und des Daseins Pein.

Wer so ganz in Herz und Sinnen
Konnt ein Wesen lieb gewinnen
O! den tröstet's nicht
Dass für Freuden, die verloren,
Neue werden neu geboren:
Jene sind's doch nicht.

Das geliebte, süße Leben,
Dieses Nehmen und dies Geben,
Wort und Sinn und Blick,
Dieses Suchen und dies Finden,
Dieses Denken und Empfinden
Gibt kein Gott zurück.

Karoline von Günderrode

DAS LETZTE MAL

... Den Abend werde ich wohl nie vergessen,
Denn mein Gedächtnis ist oft sehr brutal.
Du riefst: <Auf Wiedersehn>. Ich nickte stumm. – Indessen
Ich wußte: dieses war das letzte Mal.

Als ich hinaustrat, hingen ein paar Sterne
Wie tot am Himmel. Glanzlos kalt wie Blech.
Und eine unscheinbare Gaslaterne
Stach in die Augen unbekümmert frech.

Ich fühlte deinen Blick durch Fensterscheiben.
Er ging noch manche Straße mit mir mit.
– Jetzt gab es keine Möglichkeit zu bleiben.
Die Zahl ging auf. Wir waren beide quitt.

Da lebt man nun zu zweien so daneben ...
Was bleibt zurück? – Ein aufgewärmter Traum
Und außerdem ein unbewohnter Raum
In unserm sogenannten Innenleben.

Das ist ein neuer Abschnitt nach drei Jahren,
– Hab ich erst kühl und sachlich überlegt.
Dann bin ich mit der Zwölf nach Haus gefahren
Und hab mich schweigend in mein Bett gelegt ...

Ich weiß, mir ging am 4. Januar
Ein ziemlich guterhaltnes Herz verloren.
– Und dennoch: Würd ich noch einmal geboren,
Es käme alles wieder, wie es war ...

Mascha Kaléko

DIE ZEIT IST HIN

Die Zeit ist hin, du löst dich unbewußt
und leise mehr und mehr von meiner Brust;
ich suche dich mit sanftem Druck zu fassen,
doch fühl' ich wohl, ich muß dich gehen lassen.

So laß mich denn, bevor du weit von mir
im Leben gehst, noch einmal danken dir;
und magst du nie, was rettungslos vergangen,
in schlummerlosen Nächten heimverlangen.

Hier steh' ich nun und schaue bang zurück;
vorüber rinnt auch dieser Augenblick,
und wieviel Stunden dir und mir gegeben,
wir werden keine mehr zusammen leben.

Theodor Storm

EINE ART VERLUST

Gemeinsam benutzt: Jahreszeiten, Bücher und eine Musik.
Die Schlüssel, die Teeschalen, den Brotkorb, Leintücher und ein Bett.
Eine Aussteuer von Worten, von Gesten, mitgebracht, verwendet, verbraucht.
Eine Hausordnung beachtet. Gesagt. Getan. Und immer die Hand gereicht.

In Winter, in ein Wiener Septett und in Sommer habe ich mich verliebt.
In Landkarten, in ein Bergnest, in einen Strand und in ein Bett.
Einen Kult getrieben mit Daten, Versprechen für unkündbar erklärt,
angehimmelt ein Etwas und fromm gewesen vor einem Nichts,

(– der gefalteten Zeitung, der kalten Asche, dem Zettel mit einer Notiz)
furchtlos in der Religion, denn die Kirche war dieses Bett.

Aus dem Seeblick hervor ging meine unerschöpfliche Malerei.
Von dem Balkon herab waren die Völker, meine Nachbarn, zu grüßen.
Am Kaminfeuer, in der Sicherheit, hatte mein Haar seine äußerste Farbe.
Das Klingeln an der Tür war der Alarm für meine Freude.

Nicht dich habe ich verloren,
sondern die Welt.

Ingeborg Bachmann

DER ABSCHIED

Trennen wollten wir uns? wähten es gut und klug?
Da wirs taten, warum schröckte, wie Mord, die Tat?
Ach! wir kennen uns wenig,
Denn es waltet ein Gott in uns.

Den verraten? ach ihn, welcher uns alles erst,
Sinn und Leben erschuf, ihn, den beseelenden
Schutzgott unserer Liebe,
Dies, dies Eine vermag ich nicht.

Aber anderen Fehl denket der Menschen Sinn,
Andern ehernen Dienst übt er und anders Recht,
Und es fodert die Seele
Tag für Tag der Gebrauch uns ab.

Wohl! ich wußt' es zuvor. Seit der gewurzelte
Allentzweiende Haß Götter und Menschen trennt,
Muß, mit Blut sie zu sühnen,
Muß der Liebenden Herz vergehn.

Laß mich schweigen! o laß nimmer von nun an mich
Dieses Tödliche sehn, daß ich im Frieden doch
Hin ins Einsame ziehe,
Und noch unser der Abschied sei!

Reich die Schale mir selbst, daß ich des rettenden
Heiligen Giftes genug, daß ich des Lethetranks
Mit dir trinke, daß alles
Haß und Liebe vergessen sei!

Hingehn will ich. Vielleicht seh' ich in langer Zeit
Diotima! dich hier. Aber verblutet ist
Dann das Wünschen und friedlich
Gleich den Seligen, fremd sind wir,

Und ein ruhig Gespräch führet uns auf und ab,
Sinnend, zögernd, doch itzt faßt die Vergessenen
Hier die Stelle des Abschieds,
Es erwarmet ein Herz in uns,

Stauend seh' ich dich an, Stimmen und süßen Sang,
Wie aus voriger Zeit hör' ich und Saitenspiel,
Und befreiet, in Lüfte
Fliegt in Flammen der Geist uns auf.

Friedrich Hölderlin

DIE VERLASSENE

(an K. J.)

Du irrst dich. Glaubst du, daß du fern bist
Und daß ich dürste und dich nicht mehr finden kann?
Ich fasse dich mit meinen Augen an,
Mit diesen Augen, deren jedes finster und ein Stern ist.

Ich zieh' dich unter dieses Lid
Und schließ' es zu und du bist ganz darinnen.
Wie willst du gehn aus meinem Sinnen,
Dem Järgarn, dem nie ein Wild entflieht?

Du läßt mich nicht aus deiner Hand mehr fallen
Wie einen welken Strauß,
Der auf die Straße niederweht, vorm Haus
Zertreten und bestäubt von allen.

Ich hab' dich liebgehabt. So lieb.
Ich habe so geweint ... mit heißen Bitten ...
Und liebe dich noch mehr, weil ich um dich gelitten,
Als deine Feder keinen Brief, mir keinen Brief mehr schrieb.

Ich nannte Freund und Herr und Leuchtturmwächter
Auf schmalem Inselstrich,
Den Gärtner meines Früchtegartens dich,
Und waren tausend weiser, keiner war gerechter.

Ich spürte kaum, daß mir der Hafen brach,
Der meine Jugend hielt – und kleine Sonnen,
Daß sie vertropft, in Sand verronnen.
Ich stand und sah dir nach.

Dein Durchgang blieb in meinen Tagen,
 Wie Wohlgeruch in einem Kleide hängt,
 Den es nicht kennt, nicht rechnet, nur empfängt,
 Um immer ihn zu tragen.

Gertrud Kolmar

DIE GESCHIEDENE FRAU

Ja ... da wär nun also wieder einer ...

das ist komisch!

Vor fünf Jahren, da war meiner;

dann war eine ganze Weile keiner ...

Und jetzt geht ein Mann in meiner Wohnung um,

findet manches, was ich sage, dumm –

lobt und tadelt, spricht vom Daseinszwecke

und macht auf das Tischtuch Kaffeeflecke –

Ist das alles nötig –?

Ja ... er sorgt. Und liebt. Und ists ein trüber

Morgen, reich ich meine Hand hinüber ...

Das ist komisch:

Männer ... so in allen ihren Posen ...

und frühmorgens, in den Unterhosen ...

Plötzlich wohnt da einer auch in meiner Seele –

quält mich; liebt mich; will, daß ich ihn quäle;

dreht mein Leben anders – lastet – läßt mich fliegen –

siegt, und weil ich klug bin, laß ich mich besiegen ...

Habe ich das nötig –?

Ich war ausgeglichen. Bleiben wir allein,

... komisch ...

sind wir stolz – so sollt es immer sein!

Flackerts aber, knistern kleine Flammen,

fällt das alles jäh in sich zusammen.
Er braucht uns. Und wir, wir brauchen ihn.
Liebe ist: Erfüllung, Last und Medizin.
Denn ein Mann ist Mann und Gott und Kind,
weil wir so sehr Hälfte sind.
Aber das ist schließlich überall:
der erste Mann ist stets ein Unglücksfall.
Die wahre Erkenntnis liegt unbestritten
etwa zwischen dem zweiten und dem dritten.
Dann weißt du. Vom Wissen wird man nicht satt,
aber notdürftig zufrieden, mit dem, was man hat.
Amen.

Kurt Tucholsky

DIE NACHFOLGERIN

Ich hab meinen ersten Mann gesehn –
der ging mit einer!
Hütchen, Rock und Bluse (Indanthren)
und zwei Kopf kleiner!
Sie muß ihn wohl ins Bureau begleiten ...
Über den Geschmack ist nicht zu streiten.
Na, herzlichen Glückwunsch!

Sein Gehirn ist bei der Liebeswahl
ganz verkleistert;
wenn er siegt, dann ist er allemal
schwer begeistert.
Ob Languettenhemd, ob teure Seiden –
seinetwegen kann man sich in Säcke kleiden ...
Na, herzlichen Glückwunsch!

Frau ist Frau ... wie glücklich ist der Mann,
dem das gleich ist!
Und für sowas zieht man sich nun an!
Als ob man reich ist!
Das heißt: für ihn?
Wir ziehen unsre Augenbrauen
für und gegen alle andern Frauen.
Immerhin erwart ich, daß ers merken kann;
ich will fühlen, daß ich reizvoll bin.
Dreifach spiegeln will ich mich: im Glas, im Neid, im Mann.
Der guckt gar nicht hin.
Liebe kostet manche Überwindung ...
Männer sind eine komische Erfindung.

Kurt Tucholsky

SACHLICHE ROMANZE

Als sie einander acht Jahre kannten
(und man darf sagen: sie kannten sich gut),
kam ihre Liebe plötzlich abhanden.
Wie andern Leuten ein Stock oder Hut.

Sie waren traurig, betrogen sich heiter,
versuchten Küsse, als ob nichts sei,
und sahen sich an und wußten nicht weiter.
Da weinte sie schließlich. Und er stand dabei.

Vom Fenster aus konnte man Schiffen winken.
Er sagte, es wäre schon Viertel nach Vier
und Zeit, irgendwo Kaffee zu trinken. –
Nebenan übte ein Mensch Klavier.

Sie gingen ins kleinste Café am Ort
 und rührten in ihren Tassen.
 Am Abend saßen sie immer noch dort.
 Sie saßen allein, und sie sprachen kein Wort
 und konnten es einfach nicht fassen.

Erich Kästner

ABSCHIED VON SEINER UNGETREUEN LIEBSTEN

Wie gedacht,
 vor geliebt, jetzt ausgelacht.
 Gestern in den Schoß gerissen,
 heute von der Brust geschmissen,
 morgen in die Gruft gebracht.
 Wie gedacht,
 vor geliebt, jetzt ausgelacht.

Dieses ist
 aller Jungfern Hinterlist:
 Viel versprechen, wenig halten;
 sie entzünden und erkalten
 öfters, eh ein Tag verfließt.
 Dieses ist
 aller Jungfern Hinterlist.

Dein Betrug,
 falsche Seele, macht mich klug;
 keine soll mich mehr umfassen,
 keine soll mich mehr verlassen,
 einmal ist fürwahr genug.
 Dein Betrug,
 falsche Seele, macht mich klug.

Denke nur,
 ungetreue Kreatur,
 denke, sag ich, nur zurücke
 und betrachte deine Tücke
 und erwäge deinen Schwur.
 Denke nur,
 ungetreue Kreatur!

Hast du nicht
 ein Gewissen, das dich sticht,
 wenn die Treue meines Herzens,
 wenn die Größe meines
 Schmerzens
 deinem Wechsel widerspricht?
 Hast du nicht
 ein Gewissen, das dich sticht?

Bringt mein Kuß
 dir so eilends Überdruß,
 ei so geh und küsse diesen,
 welcher dir sein Geld gewiesen,
 das dich wahrlich blenden muß,
 bringt mein Kuß
 dir so eilends Überdruß. –

ELEGIE. SEPTEMBER 1823

*Und wenn der Mensch in seiner Qual verstummt,
gab mir ein Gott zu sagen, was ich leide.*

Was soll ich nun vom Wiedersehen hoffen,
von dieses Tages noch geschloßner Blüte?
Das Paradies, die Hölle steht dir offen;
wie wankelsinnig regt sich's im Gemüte! –
Kein Zweifeln mehr! Sie tritt ans Himmelstor,
zu ihren Armen hebt sie dich empor.

So warst du denn im Paradies empfangen,
als wärest du wert des ewig schönen Lebens;
dir blieb kein Wunsch, kein Hoffen, kein Verlangen,
hier war das Ziel des innigsten Bestrebens,
und in dem Anschau dieses einzig Schönen
versiegte gleich der Quell sehnsüchtiger Tränen.

Wie regte nicht der Tag die raschen Flügel,
schien die Minuten vor sich her zu treiben!
Der Abendkuß, ein treu verbindlich Siegel:
so wird es auch der nächsten Sonne bleiben.
Die Stunden glichen sich in zartem Wandern
Wie Schwestern zwar, doch keine ganz den andern.

Der Kuß, der letzte, grausam süß, zerschneidend
ein herrliches Geflecht verschlungner Minnen.
Nun eilt, nun stockt der Fuß, die Schwelle meidend,
als trieb' ein Cherub flammend ihn von hinnen;
das Auge starrt auf düstrem Pfad verdrossen,
es blickt zurück, die Pforte steht verschlossen.

Und nun verschlossen in sich selbst, als hätte
dies Herz sich nie geöffnet, selige Stunden
mit jedem Stern des Himmels um die Wette

an ihrer Seite leuchtend nicht empfunden;
und Mißmut, Reue, Vorwurf, Sorgenschwere
belasten's nun in schwüler Atmosphäre.

Ist denn die Welt nicht übrig? Felsenwände,
sind sie nicht mehr gekrönt von heiligen Schatten?
Die Ernte, reift sie nicht? Ein grün Gelände,
zieht sich's nicht hin am Fluß durch Busch und Matten?
Und wölbt sich nicht das überweltlich Große,
Gestaltenreiche, bald Gestaltenlose?

Wie leicht und zierlich, klar und zart gewoben
schwebt seraphgleich, aus ernster Wolken Chor,
als glich' es ihr, am blauen Äther droben
ein schlank Gebild aus lichtem Duft empor;
so sahst du sie in frohem Tanze walten,
die lieblichste der lieblichsten Gestalten.

Doch nur Momente darfst dich unterwinden,
ein Luftgebild statt ihrer festzuhalten;
ins Herz zurück, dort wirst du's besser finden,
dort regt sie sich in wechselnden Gestalten;
zu vielen bildet Eine sich hinüber,
so tausendfach und immer, immer lieber.

Wie zum Empfang sie an den Pforten weilte
und mich von dannauf stufenweis beglückte;
selbst nach dem letzten Kuß mich noch erteilte,
den letztesten mir auf die Lippen drückte:
So klar beweglich bleibt das Bild der Lieben,
mit Flammenschrift ins treue Herz geschrieben.

Ins Herz, das fest, wie zinnenhohe Mauer
sich ihr bewahrt und sie in sich bewahret,
für sie sich freut an seiner eignen Dauer,

nur weiß von sich, wenn sie sich offenbaret,
sich freier fühlt in so geliebten Schranken
und nur noch schlägt, für alles ihr zu danken.

War Fähigkeit zu lieben, war Bedürfen
von Gegenliebe weggelöscht, verschwunden;
ist Hoffnungslust zu freudigen Entwürfen,
Entschlüssen, rascher Tat sogleich gefunden!
Wenn Liebe je den Liebenden begeistert,
ward es an mir aufs lieblichste geleistet;

Und zwar durch sie! – Wie lag ein innres Bangen
auf Geist und Körper, unwillkommner Schwere:
von Schauerbildern rings der Blick umfängen
im wüsten Raum beklommner Herzensleere;
nun dämmert Hoffnung von bekannter Schwelle,
sie selbst erscheint in milder Sonnenhelle.

Dem Frieden Gottes, welcher euch hienieden
mehr als Vernunft beseliget – wir lesen's –,
vergleich' ich wohl der Liebe heitern Frieden
in Gegenwart des allgeliebten Wesens;
da ruht das Herz, und nichts vermag zu stören
den tiefsten Sinn, den Sinn, ihr zu gehören.

In unsers Busens Reine wogt ein Streben,
sich einem Höhern, Reinern, Unbekanntem
aus Dankbarkeit freiwillig hinzugeben,
Enträtselnd sich den ewig Ungenannten;
wir heißen's: fromm sein! – Solcher seligen Höhe
fühl' ich mich teilhaft, wenn ich vor ihr stehe.

Vor ihrem Blick, wie vor der Sonne Walten,
vor ihrem Atem, wie vor Frühlingslüften,
zerschmilzt, so längst sich eisig starr gehalten,

der Selbstsinn tief in winterlichen Grüften;
kein Eigennutz, kein Eigenwille dauert,
vor ihrem Kommen sind sie weggeschauert.

Es ist, als wenn sie sagte: «Stund' um Stunde
wird uns das Leben freundlich dargeboten,
das Gestrige ließ uns geringe Kunde,
das Morgende, zu wissen ist's verboten;
Und wenn ich je mich vor dem Abend scheute,
die Sonne sank und sah noch, was mich freute.

Drum tu wie ich und schaue, froh-verständig,
dem Augenblick ins Auge! Kein Verschieben!
Begegn' ihm schnell, wohlwollend wie lebendig,
im Handeln sei's, zur Freude, sei's dem Lieben;
nur wo du bist, sei alles, immer kindlich,
so bist du alles, bist unüberwindlich.»

Du hast gut reden, dacht' ich, zum Geleite
gab dir ein Gott die Gunst des Augenblickes,
und jeder fühlt an deiner holden Seite
sich augenblicks den Günstling des Geschickes;
mich schreckt der Wink, von dir mich zu entfernen,
was hilft es mir, so hohe Weisheit lernen!

Nun bin ich fern! Der jetzigen Minute,
was ziemt denn der? Ich wüßt' es nicht zu sagen;
sie bietet mir zum Schönen manches Gute,
das lastet nur, ich muß mich ihm ent schlagen;
mich treibt umher ein unbezwinglich Sehnen,
da bleibt kein Rat als grenzenlose Tränen.

So quellt denn fort und fließet unaufhaltsam!
Doch nie gelang's, die innre Glut zu dämpfen!
Schon rast's und reißt in meiner Brust gewaltsam,

wo Tod und Leben grausend sich bekämpfen.
Wohl Kräuter gäb's, des Körpers Qual zu stillen;
allein dem Geist fehlt's am Entschluß und Willen,

fehlt's am Begriff: wie sollt' er sie vermessen?
Er wiederholt ihr Bild zu tausendmalen.
Das zaudert bald, bald wird es weggerissen,
undeutlich jetzt und jetzt im reinsten Strahlen;
wie könnte dies geringstem Troste frommen,
die Ebb' und Flut, das Gehen wie das Kommen?

Verlaßt mich hier, getreue Weggenossen!
Laßt mich allein am Fels, in Moor und Moos;
nur immer zu! euch ist die Welt erschlossen,
die Erde weit, der Himmel hehr und groß;
betrachtet, forschet, die Einzelheiten sammelt,
Naturgeheimnis werde nachgestammelt.

Mir ist das All, ich bin mir selbst verloren,
der ich noch erst den Göttern Liebling war;
sie prüften mich, verliehen mir Pandoren,
so reich an Gütern, reicher an Gefahr;
sie drängten mich zum gabeseligen Munde,
sie trennen mich, und richten mich zu Grunde.

Johann Wolfgang Goethe

DIE LIEBE

Die Liebe hemmet nichts; sie kennt nicht Tür noch Riegel,
Und dringt durch alles sich;
Sie ist ohn Anbeginn, schlug ewig ihre Flügel,
Und schlägt sie ewiglich.

Matthias Claudius

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren
Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter:
www.chbeck.de